Top.
o.
93 h

Führer

für Fremde

durch die Ruinen

des

Heidelberger Schlosses.

Mannheim
gedrukt mit Burgerhospitals-Schriften
1815.

Vorwort.

Die falschen Berichte, mit welchen der Pöbel den reisenden Fremdling hintergeht, und den Stammsiz unsrer heimischen Herrscher mit unwürdigen Bildern beflekt, bewogen mich, den Wanderer durch die ehrwürdigen Reste zu leiten, wo Jahrhunderte lang der Siz von Helden und wohlthätigen Vätern des Volkes prangte. Ich wünsche, die öden Räume mit würdigem Leben zu beseelen, und lasse darum die Geister selbst dieser Männer an den Stellen, wo sie einst wirkten, erscheinen, die Spuren bezeichnend, die sie uns da zur wehmüthigen Erinnerung hinterlassen haben.

Die

Vorwort.

Die Quellen und Beweise für das Geschichtliche durfte dieses kleine Heft nicht berühren. Einer weitläufigeren Schrift, welche zur Erläuterung des Graimbergischen Kupferwerkes dienen soll, sind auch sie aufbehalten. Dahingegen glaubte ich, diejenigen andeuten zu müssen, aus welchen ich einiges Romantische gewissenhaft genommen, ja an manchen Stellen beynahe wörtlich übersezt oder ausgezogen habe.

Heidelberg im November 1814.

Thoms Allfried Leger.

Führer
für Fremde
durch die Ruinen
des
Heidelberger Schlosses.

Trümmer des älteren Schlosses.

Auf dem kleinen Geißberge, dessen nördlichen Abhang die ärmlichen Hütten der Bergstadt bekränzen, erblikst du, Wandrer, einen rauhen Felsengipfel, wild von reicher Vegetation umhüllt. Ungeheure Sandsteinmassen steigen aus dem Dunkel eines kalten Thales empor, und bilden einen erhabenen Ort, wo der Anblik der untergehenden Sonne ein rührendes Schauspiel gewährt. Da erhob sich ehemals die alte Pfalz, die Konrad von Hohenstauffen, Herzog der Franken, ein Halbbruder Kaiser Friedrichs, des Rothbarts, einst bewohnte. Noch ehe er zur pfalzgräflichen Würde gelangt war, haußte er schon auf 1142
dieser Burg, deren dunkeln Ursprung kein Pfad der Geschichte berühret, und riß von hier aus die nachbarlichen Besitzungen des Hochstiftes Worms mit Ge- 1146
walt an sich. Das Schloß blühete mit dem Städt- &
chen im Thale unter ihm und seinen Nachfolgern auf, 1140

 und

und wurde, als Wormsisches Lehen, Ludwigen, dem
Herzoge in Bayern und ersten Pfalzgrafen
bey Rhein aus dem Hause Wittelsbach für
1225 sich und seine Erben auf ewige Zeiten übergeben.
1228 Doch nur einer seiner Nachfolger, Otto der Er-
lauchte, sein Sohn, konnte ruhig das alte Gebäude
bewohnen, denn unter dem folgenden Pfalzgrafen
1253 Ludwig II., dem Strengen, wurde es zugleich mit
1278 der Stadt durch eine schrekliche Feuersbrunst zerstört.
1295 Ludwig stellte es zwar zur Noth wieder her, und starb
auch in demselben, und zwar in eben dem Zimmer,
in welchem er geboren wurde. Allein sein Sohn und
Nachfolger Rudolph I. nahm nicht hier, sondern in
dem Städtchen Wisloch, drey Stunden von Heidelberg
seinen Wohnsiz, so lange ihm das Schiksal die Ruhe
auf vaterländischem Boden gestattete. Pfalzgraf
Adolf, sein Sohn, gleich nach des vertriebenen Va-
1319 ters Tod in seine rechtmäßige Erblande eingesezt,
wandte sich mit Gemahlin und Kinder wieder nach
Heidelberg. Allen Umständen nach, welche die Ge-
schichte uns aufzählt, hat er das jüngere Schloß tiefer
unten auf dem heutigen Schloßberge erbaut, zu dem
vermuthlich schon sein Vater in den Zeiten der Ruhe
den Grund legte. Er war also wahrscheinlich der
Lezte, der die Burg auf dem Geißberge bewohnte,
bis die untere so weit gediehen war, daß sie ihm und
seinem kleinen Hofstaate einen bequemen Aufenthalt
gestatten konnte.

Von jezt an wurde die alte pfalzgräfliche Burg
zur Aufbewahrung für Kriegsbedürfnisse benuzt. Ue-
ber zwey Jahrhunderte blieb sie so in ihrem hohen
Alterthume ehrwürdig, bis sie endlich auf eine furcht-
bare

bare Weise durch vom Blize entzündetes Pulver von Grund aus zerstört wurde. Einige Mauern noch waren gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts davon zu sehen. Jezt siehst du nur wenige Trümmer mit Futterkräutern bedekt, von Strauchwerk und Fruchtbäumen beschattet, am Fuße der Felsen einen Steinwall aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, eine düstere Wildniß umher, wo Eulen und Käuzchen in den weiten Spalten der Sandsteinmassen sich bergen. So steige, o Fremdling, herab von der Stätte, wo schauerlich nur die Einsamkeit waltet, und folge dem steinigen Pfade, der dich bald zu dem niedrern Hügel herabführt, wo die weitläufigen 1537

Ruinen des jüngeren Schlosses

sich ausbreiten. Auch der ist wie jener ein Theil des großen Berges (Heidelberg), von dem die Stadt in dem Thale ihren Namen herleitet; doch weht dich ein freundlicherer Geist aus seinen Umgebungen an. Er selbst ist aus gewaltigen Massen von hartem Granite gestaltet, und wird seit undenklichen Zeiten der Jettenbühel genannt.

Sein Name, erzählt die Sage, rührt von der alten Zauberin Jetta her, die einstens um eben die Zeit, als die Jungfrau Velleda aus dem Völkerstamme der Brukterer unter den Germaniern verehrt wurde, die Wildniß dieses Felsens mit dem Ruhme prophetischer Lieder erhellte. Von fernen Gegenden reiste man zu dem berühmten Hügel im Nekarthale hin, den Geist der Prophetin über die dunkeln Wege der Zukunft zu befragen. Nur selten sichtbar ließ dann Jetta aus dem Fenster einer alten Kapelle, die

sie

sie bewohnte, ihre Sprüche ertönen, welche den Wandrern ihr Schiksal in dunklen Versen verkündeten. Einsmals, es war kurz vor ihrem Tode, trat sie in das glühende Licht der Abendsonne heraus, und sang die kommende Zeit, die ihren Hügel umschweben sollte. Sie malte die Palläste, die auf seinen Felsen sich erheben, und die Helden, die mit dem Glanze ihrer Thaten seine Stirne verherrlichen würden. Sie sang von dem Leben, das dann um ihn her aufgehen, von der hohen Weisheit und Wissenschaft, die sich über das schöne Thal an seinem Fuße ergießen, von der Künste Jubel und Treiben, die ihn verklärt empor tragen, und späten Menschenaltern in wechselndem Zauberscheine zeigen würden. Darauf trat sie jenen verhängnißvollen Spaziergang an, der ihr den Tod und dem Wolfsbrunn seinen Namen gegeben hat. *)

Eine andere Sage will aus alten Urkunden er-
510 weisen, daß um das Jahr 510 Anthysus ein Herzog der Franken in dieser Gegend gewohnt, und aus Liebe zu seiner Gemahlin Jutha, einer Gräfin aus dem Graichgaue, ein Schloß auf diesem Hügel und eine Kirche in Schlierbach erbaut habe. Der Gräfin zu Ehren soll man dann den Hügel, auf dem sich ihr Schloß befand, den Juthabühel geheißen haben.

Längst ist nun schon der Sinn der weissagenden Lieder erfüllt, und des Hügels schönes Loos im Laufe der Zeiten entschieden; doch mit dieser Entscheidung fängt

*) Leodius de Heidelbergae antiquit. pag. 296 e quodam libello veturtissimis characteribus conscripto, quem habuit de viro quodam nomine Joh. Berger.

fångt auch erst die Geschichte an, die das dunkle Reich der dichtenden Sage vermeidet.

Es war Pfalzgraf Rudolf I., der wegen des 1295
zerstörten Zustandes der alten Pfalz auf dem kleinen Geißberge seinen Wohnsiz in Wisloch drey Stunden von Heidelberg genommen, und vermuthlich den Grund zu dem Schlosse auf dem Jettenbühel gelegt hat. Allein die Kriege, in welche sich dieser Fürst aus Anhånglichkeit an seine Kaiser verwikelte, konnten unmöglich den Fortgang eines solchen Unternehmens beschleunigen, und das traurige Schiksal, das ihm die Vorsehung bestimmt hatte, mußte zulezt die Vollendung seines Werkes unterbrechen. Als nåmlich Kaiser Heinrich VII., aus dem Luxenburger Hause, durch Meuchelmord ein Opfer seiner Plåne
gefallen war, sah Rudolf seinen jüngeren Bruder in 1313
Ludwig dem Bayern auf dem Throne der Teutschen 1314
erhoben. Am Wahltage hatte der Pfalzgraf für den Vetter Herzog Friedrich von Oestreich gestimmt. Ihn traf darum Ludwigs Zorn. Den brüderlichen Waffen unterliegend mußte er dem Sieger sein våterliches
Erbtheil überlassen, und endlich gar in ferne Lande 1317
vertrieben, ein armer Flüchtling, in fremder Erde sein
Grab finden. 1319

Kaiser Ludwigs Zorn verlosch nach dem Tode des Bruders in der Liebe seiner Kinder. Ihn rührten die edlen Gestalten seiner schönen Söhne, und Adolf der ålteste wurde in die pfalzgråflichen Rechte und Lande wieder eingesezt. Die einfachen Sitten långst vergangener Jahrhunderte zeichnen das kurze, würdige Leben dieses Fürsten aus. Darum hat ihn sein Zeitalter mit dem Namen des Einfåltigen belegt,

und die stille Muse gestattet, die er zur Ausführung des von seinem Bruder auf dem Jettenbühel gegründeten Schlosses verwenden konnte.

Zum erstenmale wird nun dieses Schlosses in
1329 in dem Vertrage von Pavia gedacht, durch welchen bald nach Adolfs Tode sein Bruder und Nachfolger Rudolf II. übereinstimmend mit dem Oheime Kaiser Ludwig sich und seinem Hause die Pfalz und die alten, Rheinfränkischen herzoglichen Rechte sicherte. Schwer wirst du jezt unter den Ruinen diesen bescheidenen Anfang erkennen. Doch sind es wahrscheinlich seine Ueberbleibsel, die du im Innern des Schloßhofes mit einem gothischen Erker geschmükt siehst. In den Schnörkeln der Fensteröffnungen des Erkers waren noch vor 15 Jahren farbige Glasscheiben sichtbar. Vor dem Hause befand sich ein Bronnen. Sein Wasser ergoß sich aus Röhren, die in dem Schafte einer Säule befestigt waren, und ober dem Säulenhaupte war ein Löwe mit dem Wappenschilde der Pfalzgrafen in Stein aufrecht sizend gebildet. Noch sind die Grundplatten des Bronnensarges an der nämlichen Stelle vorhanden.

Indessen stiegen sanfte, friedliche Zeiten mit dieses Rudolfs des Blinden 26jähriger, gerechter Regierung auf unsere schöne Gegend herab, und entwikelten die väterliche Sorge, mit welcher Pfalzgraf Ruprecht I., der Rothe, sein Bruder, Gehülfe und Nachfolger den Keim zur Stiftung der Universität Heidelberg
1346 legte, und auf dem Schlosse die alte Hofkapelle erbaute,

baute, welche in der Folge durch ihre Reichthümer und Pracht so berühmt wurde. Sie nahm wahrscheinlich den Ort ein, unter welchem sich das große Faß nun befindet, und dehnte sich weiter von hier nach Mittag doch vorzüglich gegen Morgen hin aus.

Nach dem Tode dieses Pfalzgrafen kam seines ältesten Bruders, weiland Adolfs, des Einfältigen, 1390
Sohn Ruprecht II. an die Regierung. Ein heftiger Krieger und in den Tagen der Ruhe stets mit der Erhebung der Universität Heidelberg beschäftigt scheint er nichts zur Vergrößerung des Schlosses beygetragen zu haben. Auch hat die Geschichte von ihm kein Denkmal daselbst bezeichnet.

Desto merkwürdiger ist das Denkmal, das
Ruprecht III., sein Nachfolger und einziger 1398
Sohn, auf dem Jettenbühel hinterlassen hat. Die feinen Sitten dieses Fürsten, sein reines und offenes Herz erwarben ihm die Liebe des ganzen Teutschen Volkes. Man nannte ihn nur den Gütigen und wegen seiner Gerechtigkeit Justinianus. Als daher Wenzel der Faule, Sohn und Nachfolger Kaisers Karls IV. durch Teutschlands Stände des Thrones entsezt war, erklärte die Versammlung der Wahlfürsten zu Boppart am Niederrheine einstimmig Churfürsten Ruprecht zum Könige. Er wußte klug und tapfer innere Ordnung im Reiche herzustellen. Ein wahrer Vater des Vaterlands hielt er Friede und Ruhe fest, und nur der äußere Drang der Umstände war es, wann er endlich die Waffen ergriff. Seinen Hof pflegte er anfäng-

fänglich in dem Augustinerkloster in Heidelberg zu halten. Denn zu unbedeutend mußte der Umfang des neugegründeten Schlosses seyn. Er suchte es daher durch würdige Erweiterungen in einen bequemen Aufenthalt seines königl. Hofstaates umzuschaffen, und noch jezt tragen die Reste des von ihm erbauten Pallastes seinen ehrwürdigen Namen.

Wenn du über die Schloßbrücke hinweg durch den vierekigen Thurm in den innern Burghof hineintritst, da siehst du, wie links sich die grauen Mauern des Königshauses erheben. Auf der äußeren Fläche derselben ist das Wappen des Königs auf einer Steinplatte in halberhabener Arbeit noch erhalten. Du siehst den einfachen Reichsadler der Teutschen, darunter auf zwey kleinen Schilden den Löwen der Pfalz und die Weke Bayerns gebildet. Die andern Denkmale auf dieser Vorwand haben zum Theile noch auf Ruprecht Beziehung. Doch ist ihre Aufstellung einem späteren Zeitalter eigen. Wir werden sie darum genauer dort, wohin sie gehören, unter Friedrich II. betrachten. Die Schlußsteine der Kreuzgewölbe, welche noch die Vorhalle dieses Hauses und einen Saal des Erdgeschosses bedecken, sind mit Wappenschildern geschmükt. Auf den Feldern derselben erblikst du mehrmals den einfachen Reichsadler des Königs, den gekrönten Löwen der Pfalz, die Weke (Rauten) des bayrischen Hauses, den Löwen Friedrichs IV.,

Burg-

Burggrafen von Nürnberg, dessen Tochter Elisabeth
Ruprechts Gemahlin war, und andere Zeichen auf
Verwandschaft und Herkommen deutend. In dem
Hintergrunde der Vorhalle führen die Ueberbleibsel
der Haupt-Treppe in einem achtekigen Thürmchen
hinauf. Schön gewunden ist ihre Wange aus wohl-
gebildeten Gliedern gestaltet.

So stand nun das Heidelberger Schloß in Rup-
rechts hohem Pallaste durch Pfalzgrafen Adolfs
Anfang mit der Hofkapelle verbunden, und kehrte
die lange Hauptseite der östlichen Himmelsgegend
zu. Die andere, von der Abendsonne geröthet, ge-
währte den herrlichsten Blik durch die Oeffnung
des Thales in die fruchtbaren Gefilde der Pfalz
hin. Hier war ohne Zweifel damals noch keine
Terrasse vorhanden. Der Berg stieg gähe bis zum
Graben des Schlosses hinauf, der sich wie jezt noch
an der südlichen Burgmauer hinzog. Vor dem gro-
ßen Hofe erhob sich wie heute ein hoher Thurm
mit dem Thore, der aber in der Folge abgetragen,
so wie das meiste Uebrige in Veränderungen, in
Erweiterungen verschwand, ebenfalls eine andere
Gestalt angenommen hat.

Auf diesem festen, durch seine Lage so schönen 14
Bergschlosse herrschte jezt nach des Königs Tode der
älteste seiner noch lebenden Söhne, Ludwig III.,
ein gerechter, weiser und mächtiger Herr, geliebt
von seinem Volke, von allen Fürsten geehrt. Hülf-

reich

reich in heiligen Kriegen pflegte man ihn den From-
men, und wegen des großen Bartes, den er aus
Palästina mitbrachte, Ludwig den Bärtigen zu
nennen. Als Schuzherr des Konziliums zu Konstanz
und Vollstreker seiner Beschlüsse hielt er hier auf der
Burg seiner Väter den wegen seinen Ausschweifun-
gen und Lastern des Pabstthums unwürdig erklärten
1415 Johannes XXIII., weiland Baldassar Kossa gefangen,
den er hernach auf dem Schlosse Eichelsheim bey
Mannheim verwahrte. Hier wurde dem trefflichen
1425 Fürsten sein Heldensohn Friedrich von Mathilde von
Savoyen geboren, während dem der Vater im Hus-
sitenkriege den Ruhm der pfälzischen Waffen durch
Böheim trug. In diesem schauerlich schönen Gebürge
bereitete sich der hohe Jüngling von weisen Lehrern
geleitet in Uebung aller Fürstentugenden und Herrscher-
wissenschaften zu seiner großen Laufbahn vor, und
hörte manche Stunde des Tages den Sängern Latiums
zu, die ihm der würdige Meister Matthias von Kem-
nat erklärte. Dort wo so traulich noch der Erker
von der hohen Mauer herabsieht, saß der bärtige
Ludwig so gerne in dem Kreise seiner guten Familie,
seine Augen mit heiterer Ruhe auf den blondgelokten
Jüngling geheftet, dessen künftige Größe dem ahn-
dungsvollen Vater vorschwebte. Im herrlichen Sohne
sich spiegelnd hieng er noch mit Jugendkraft den Kün-
sten des Friedens nach, stellte sich in seinen Zimmern
eine auserlesene Büchersammlung auf, und suchte
dem Alter schon nahe mit der Sprache Latiums ver-
traut zu werden. Noch kurz vor seinem Ende hat er
1433 seinen Lieblingssiz durch Ankauf nachbarlicher Hügel
und Gärten erweitert, und starb auch daselbst schwer

nieder-

niedergedrükt von der Bürde des Alters des Lichtes seiner Augen beraubt. 1436

Churfürst Ludwig IV. sein ältester Sohn, dessen Charakter sein Zeitalter mit dem Namen des Sanftmüthigen ehret, wurde nach einer frommen, fried- 1449
lichen Regierung durch frühen Tod dem Vaterlande entrissen. Uns ist keine Spur von ihm in den Ruinen des Schlosses bekannt. Doch dieß öde Gemäuer, die zertrümmerte Wendeltreppe im Innern, an den Wänden die Spuren der ernsten, gothischen Gewölbe führen uns die schauerliche Ursache seines schnellen Todes vor Augen, und gerne mag sie der Wandrer, alterthümlicher Züge Freund, hier vor dem Orte selbst hören, wo der schrekliche Vorfall sich zutrug.

Pfalzgraf Friedrich, des Churfürsten geliebter Bruder, war zum großen Manne gereift, und von ihm selbst zum Regierungsgehülfen erhoben. Vergöttert vom Volke, dessen Rechte er muthig beschüzte, war er gehaßt von kleinen Tyrannen, die in ihm ihren Untergang ahnten. Da lebten zwey mächtige Grafen, Vasallen des pfälzischen Hofes, die herrschsüchtig und hart den armen Unterthan drükten, und eifersüchtig über die Macht ihres Herrn an der Größe seines Stammes mit verwegenem Hochmuth hinaufstrebten. Wilhelm und Jakob von Lüzelstein, so hießen diese Feinde der Ruhe, hatten schon oft versucht, den ihnen gefährlichen Volksfreund zu stürzen. Von Friedrichs wachsamen Freunden wurden ihre boshaften Anschläge zerstört, sie selbst durch die Waffen des iungen Helden gedemüthigt, besiegt, unterworfen: da schwuren sie, sich furchtbar an dem verhaßten Pfalzgrafen zu rächen. Noch trieb, so erzählt unsere

Quelle,

Quelle, *) die heilige Vehm im Verborgenen ihr gräuliches Wesen. Auch Friedrichs Feinde waren Glieder dieses schreklichen Gerichtes, und galten bey demselben für tapfere und unüberwindliche Ritter. Vor ihm ward nun der Pfalzgraf der Kezerey und verübter Ungerechtigkeiten gegen die Grafen von Lüzelstein beschuldigt, und sie selbst klagten ihn eines geheimen Umgangs mit bösen Geistern an, welche seine Waffen vergifteten, und ihm im Kampfe eine unüberwindliche Stärke verliehen. Das Vehmgericht faßte den Schluß, den Prinz nach seinen Bräuchen zu richten. Doch schwer war ihm beyzukommen, der stets für das Wohl des Staates beschäftigt von wachsamen Freunden umgeben war. Die Verschworenen glaubten daher, alle Mittel wagen zu müssen, den gefährlichen Mann zu vernichten, und ihren Zwek am sichersten mit Hülfe drohender Blendwerke durch den Churfürsten selbst zu erreichen, der sanftmüthig und schwach dem Geiste des Zeitalters unterlag, nach ihrer Meinung auch selbst eine ernste Züchtigung verdiene, da er mit Liebe und Treue seines Bruders Größe beschüzte.

Unter den Frauen des Hofes befand sich Eleonore, eine Schwester der Grafen, die ehemals durch verführerische Reize den jungen Friedrich blendete. Auf verrätherischen Schritten entdekt und nun von dem Pfalzgrafen verachtet, harrte sie lange nun schon auf den günstigen Zeitpunkt, den Durst nach Rache zu kühlen. Erwünscht kam ihr daher die Nachricht, die sie zur Leitung des ganzen Verschwörungsplanes bestimmte.

Jezt kündigten sich zwey fremde Ritter an dem Hofe des Churfürsten an. Sie erschienen täglich in verschwenderischer

*) Friedrich der Siegreiche, Churfürst von der Pfalz, der Mark Aurel des Mittelalters. Treu nach der Geschichte bearbeitet. 2 Bände mit Kupf. Leipzig 1796.

derischer Pracht, und brachten dem Fürsten auf eine so einschmeichelnde Weise ihre Huldigungen dar, daß sich Ludwig durch die Anwesenheit dieser Fremden geehrt glaubte, und diese Ehre mit Festen und Gunstbezeugungen erwiederte. Friedrich achtete nicht auf die eiteln Gestalten des Hofes. Der Staat uud die Wissenschaften umgaben sein thätiges Leben. Doch Kemnat sein alter Lehrer, sein Rathgeber und wachsamer Freund bemerkte nicht nur allein heimliche Zusammenkünfte zwischen der Gräfin von Lützelstein und den Rittern, sondern erspähte auch, daß der wegen seinen Ränken ins Gefängniß verstossene, ehemaiige Beichtvater des Churfürsten in dem Kloster am Fuße des Berges frey oft herumwandle, und die Ritter in den Stunden der Nacht mit ihm Unterredungen hielten. Er suchte den Pfalzgrafen auf diese höchst verdächtigen Umstände aufmerksam zu machen, und es gelang ihm, ihn zu bestimmen, daß er zwey seiner treuesten Freunde, einen Gemmingen und Geispiezheim, zu seinen steten Begleitern sich wählte.

Die Nacht der Entscheidung war nahe. Mit Ludwigs Gemach auf das genaueste bekannt, glükte es den Verschwornen, in die damit verbundenen Zimmer vermöge ihrer Werkzeuge zu dringen. Der Churfürst lag in sorgloser Ruhe, und schlief den süßen Schlaf des guten, wohlwollenden Herrschers. In einiger Entfernung von seinem Lager schimmerte ein Lämpchen, das mit falbem Scheine das Dunkel gothischer Winkel erhellte. Tiefe Stille herrschte auf der Burg, nur zuweilen unterbrochen von dem Krächzen der Nachtvögel, und dem Räuspern der Wachen, welche auf den Warthürmchen am Feuer durch stündliche Loosung die Sicherheit der Burg verkündeten.

Als die Schloßgloke die zwölfte Stunde tönte, da plözlich erschien Eleonore als Jungfrau Maria verkleidet, den Heiligenschein um das Haupt, und stand in einiger Entfernung vor dem Bette des ruhenden Fürsten. » Ludwig, Ludwig, Ludwig! » schallte die hellklingende, weibliche Stimme. Der gute Churfürst rief im Taumel des Schlafes seinem Weibe. Er glaubte, Margarethe von Savoyen seine treue Gemahlin zu hören. » Erwache, rief jezt die Gestalt, Churfürst! und blike mich an. » Ludwig erblikte die Erscheinung beym matten Schimmer der Lampe. » Gott im Himmel! — Wer bist du? » schrie er mit bebender Stimme. » Fürchte dich nicht, mein Sohn, die Mutter des Ewigen kömmt, Segen deinem Hause und Heil deiner Seele zu bringen. » Der Churfürst schauderte zusammen. Er faltete seine Hände, und ward von dem schlauen Gespenste beynahe zur Verzweiflung gebracht, das in tausendfältigen Schlangenzügen seinen theuren Bruder als einen Abtrünnigen von der Kirche, als einen Heuchler und Verschwörer gegen sein Leben ihm darstellte.

Doch ohngeachtet des mächtigen Blendwerks wollte Ludwigs Herz von dem geliebten Bruder nicht weichen. „ Ungläubiger, rief die Gestalt, du zweifelst an der Wahrheit meiner Worte! — so wisse: In deinem Schlosse im Gemache deines ruchlosen Bruders habe ich beym Einzuge hier in der Burg den Höllenfürsten getroffen. Die plözliche Erscheinung im Kreise meiner himmlischen Schaaren hat ihm die Macht zu fliehen genommen. Da krümmt er sich nun zu meinen Füssen und liegt an die Erde gekettet, meiner strengen Befehle zu harren. — Erscheine, höllisches Wesen! Löwe, der im Finstern umherschleicht! Nach den Seelen hungernder Drache, vom Gifte der Sünden genährt; Ewigverfluchter, erscheine! »

Fürch-

Fürchterlich rasselte es jezt in dem Nebengemache, als ob ein Löwe seine mächtigen Ketten zerbräche. Knarrend öffnete sich die Thüre, wie vom Sturmwinde aus den Angeln gehoben. Ein schauervolles, dumpfes Gebrülle, gleich dem Heulen des Löwen, wann es im öden Waldgebürge von den Felsenwänden zurükhallt, und schon aus weiter Ferne das Ohr des Wanderers mit Entsezen füllt, kündigte die Ankunft des Ungeheuers an. Brüllend stürzte sich endlich der Beichtvater, als Satan verkleidet, herein, und fiel mit Heulen vor den Füssen der Mariengestalt sich krümmend nieder, die den einen Fuß auf das schwarze Drachenhaupt aufstemmt. Der Churfürst zitterte an allen Gliedern. Entsezen sträubte sein Haar. Er rang seine Hände und fiel auf das Angesicht nieder. Furchtbar ließ nun das Gespenst seine drohenden Blendwerke spielen, bis es den bedaurungswürdigen Fürsten, in einen Zustand der Verrükung gebracht, und von ihm das Versprechen zur Auslieferung seines Bruders erzwungen hatte.

Der Churfürst sank bewußtlos zu Boden. Das Pärchen benuzte diesen Augenblik aus dem Schlafgemache zu verschwinden. Allein schnelle nun traten die beyden Ritter herein. In schwarze, mit feuerflammenden Sternen besezte Rüstungen gehüllt blizten Dolche in ihren Händen. Sie schrekten den am Boden liegenden Ludwig empor, kündigten sich als Abgesandte des heiligen Vehmgerichts an, und foderten die Auslieferung seines Bruders von ihm. Sie wußten ihre Worte mit bübischer Schlauheit an die erste Erscheinung zu knüpfen, und zwangen den Fürsten, sie zur Thüre des pfalzgräflichen Kabinets zu begleiten.

Inzwischen war der Mönch schon früher an diese Thüre geschlichen. Er horchte: Kein Laut unterbrach die tiefe Stille.

Stille. Er wurde dreister, und öffnete leise mit seinem Dietrich die Thüre, um sich vollends von der Sicherheit zu überzeugen Aengstlich blikt er umher, und sieht den Pfalzgrafen in sanfter Ruhe auf seinem Lager hingestrekt. Schon will er sich der Freude über den gelungenen Anschlag überlassen, über den wehrlosen Feind, der schlafend gebunden und leicht nun von den Rittern entfernt werden könne; als er Bewegungen in einer Eke des Zimmers gewahr nimmt. Gemmingen, der in einiger Entfernung von des Pfalzgrafen Lager erwacht war, wurde Anfangs von dem schreklichen Anblike einer Teufelserscheinung betroffen. Doch als er das heimliche Frohloken und das stille Murmeln des ängstlichen Bösewichts bemerkt hatte, da kehrte im Blize sein Selbstvertrauen ihm wieder, und in kühner Fassung trat er mit gezogenem Schwerde aus seinem düsteren Winkel hervor. Der schlaue Mönch erkannte den Ritter, und suchte schnell gefaßt ihn mit Hülfe seiner Teufelsmaske zu schreken, um dem Betäubten den Dolch sogleich in die unverwahrte Brust zu stossen. Gemmingen sah den Dolch, und in diesem Augenblike war ihm die Maske nicht mehr schreklich. Er griff den Mörder und stürzte ihn mächtig zu Boden. Da brüllte der Beichtvater und wollte sich wieder ermannen, als ein furchtbarer Hieb den Kopf von dem Rumpfe ihm trennte, und Gemmingen mit lauter Stimme „stirb Verräther" ausrief. Der Pfalzgraf fuhr empor, und Geispizheim, der in der Nähe desselben geruht hatte, sprang ebenfalls mit gezogenem Schwerde herbey. Verrätherey! Mord! Hülfe! schrieen Alle in wilder Verwirrung zusammen.

Der Churfürst war eben mit den Rittern auf dem Wege zu Friedrichs Zimmer. Die Ritter hörten fremde Stimmen; sie glaubten sich verrathen und den ganzen An-

schlag

schlag entdekt. Sie wichen daher plözlich von der Seite des Churfürsten, uud stürzten sich fliehend die Wendeltreppe des Schlosses hinab. Der halbentseelte Ludwig bewegte sich mechanisch nach der Thüre des geliebten Bruders fort, und als die Ritter den bleichen Fürsten mit der Lampe in den Händen erblikten, standen sie unbeweglich wie Säulen und blikten verstört durch einander. Der Churfürst sank endlich vom Uebermaaße des Schrekens erdrükt, ohnmächtig, einem Todten gleich, nieder, und der schauervolle Anblik brachte Alles in die größte Verwirrung. Man rief den Arzt, auch Kemnat und Andere kamen, und schauerten alle vor dem entsezlichen Auftritte zusammen. Man war jezt allein um den fieberkranken Ludwig beschäftigt. Man brachte ihn endlich wieder zu sich, man erquikte, beruhigte ihn, und gewann gegen Morgen so viel über ihn, daß er sich des nächtlichen Vorfalls erinnerte. Man fragte, man erklärte und das ganze Bubenstük enthüllte sich. Man forschte nach den Fremden und erfuhr, sie hätten sehr frühe die Stadt schon verlassen. Man sandte zur Gräfin von Lüzelstein; allein auch sie war entflohen. Der Churfürst war sich nun wieder gegenwärtig und sah den boshaften Betrug deutlich ein. Er schäzte nun seinen verfolgten und verläumdeten Bruder noch höher, allein der Vorfall hatte zu heftig sein ganzes Wesen ergriffen, und Kemnat theilte dem Pfalzgrafen seine bangen Besorgnisse mit. Sie giengen in Erfüllung. Die Folgen des außerordentlichen Schrekens untergruben seine Gesundheit, und beschleunigten sein Ende, das unvermeidlich erfolgte.

Er hinterließ Philipp, einen einjährigen Knaben gegen der Großen Eifersucht über die wachsende Macht des Pfälzischen Hauses, über ihn aber einen Vormund, in dem sich alle Tugenden der Väter mit der

1449 höchsten Heldenkraft vereinigt darstellten. Friedrich I., sein Bruder, des bärtigen Ludwigs Sohn, weiland Ruprechts des Gütigen Enkel, schon durch frühe Kriegsthaten berühmt, ergriff mit starker Hand die Zügel der Regierung zum Schreken der bereits gegen sein Haus verschwornen Feinde. Damit er aber der von allen Seiten bedrohten Ruhe des gemeinen Wesens mit freyer That zu Hülfe eilen könne, trieb ihn sein Herrscherfeuer zur Annahme der churfürstli-
1451 chen Würde. Sein väterliches Erbe vereinigte er staatsklug mit den churfürstlichen Landen, nahm seinen Mündel an Sohnes statt an, und schwur, nie zum Nachtheile Philipps das Band der Ehe zu knüpfen. Rührend mußte der Auftritt seyn, als ihm dort in dem Rittersaale jener Zeiten, dessen äussere Wand du jezt noch mit Ruprechts königlichem Adler geschmükt siehst, aus dem Munde der Venningen, der Isenburg, Nassau, der Gemmingen, Sikingen, der Goeler von Ravensberg und andrer die Stimme des Volkes in der Gefahr des Vaterlands zurief: « Du mußt unser Churfürst seyn, Friedrich! » Als er tief und ernst bewegt mit feyerlichem Tone ihnen sagte: « Wohlan ich will er seyn » — und den kleinen Philipp auf dem Arme — „dein Vater, guter Knabe!" hinzusezte. So verlangten die Herzen der Edlen, so die Herzen des Volkes den Herrscher; des Papstes Nikolaus V. Bestättigung und Befehl billigte seinen Schritt; die Churfürsten selbst, seine Feinde, nahmen ihn im stolzen Vertrauen auf seine Kraft in ihr hohes Kollegium auf, ungeachtet sich der Kaiser, Friedrich III. von Oestreich, mit der größten Heftigkeit widersezte. Auf die allgemeine Stimme gestüzt, und

seiner

seiner Macht gewiß, verachtete Friedrich des Kaisers Zorn, besiegte die gegen ihn aufgewiegelten Vasallen 1452 und Städte, zog ihre Besizungen ein oder brachte sie bis zur Unterwerfung, durch weise Geseze sich ihres Ge- 1455 horsams versichernd. Gerne half er unterdrükten Nachbarn und Freunden, verzieh großmüthig den besiegten, erneut wider ihn verschwornen Feinden, und kehrte aus unzählbaren Kriegen, von Kaiser und Papst ihm bereitet, stets als Sieger, als Mensch und Wohlthäter zurüke.

Kaum hatte er unter muthigem Feldgeschrey: « Heute Churfürst oder nie mehr! » die entscheidende 1460 Schlacht bey Pfeddersheim über dreyzehn gegen ihn verschworne Fürsten gewonnen, als sich der verderblichste aller Kriege, seinen Untergang droheud, herannahte. Papsts Pius II. Eingriffe in Teutschlands Freyheit, denen sich Diether von Isenburg Erzbischof von Mainz mit aller Kühnheit seines Geistes widersezte, haben den Anlaß zu diesen fürchterlichen Be- 1461 wegungen gegen den Fürsten der Pfälzer gegeben. Der Partheylose, nur seinen Staaten und der Freyheit des gemeinen Vaterlandes lebend, konnte nie alten Groll in seiner menschenfreundlichen Seele behalten, und nahm Dietrichen, zuvor seinen Feind, in seinen Schuz und seine Freundschaft auf. Allein Papst Pius II., der berühmte Aeneas Sylvius, begünstigt durch den Aberglauben des Zeitalters, wußte den Fürsten Teutschlands das Bild des unterdrükten Vaterlandes aus den Augen zu rüken, und zog alle Gewaltigen auf seine Seite. Unter den Fahnen der großen, theils schon oft durch Friedrichs Waffen gedemüthigten Fürsten, des Markgrafen Karl von Baden,

Gra-

Grafen Ulrich von Würtenberg, Herzogs Ludwig von Zweybrüken, Herzogs Wilhelm von Sachsen, Grafen Heinrich von Thüringen, Herzogs Albrecht von Brandenburg, Erzbischofs Johann von Trier, Bischofs Georg von Mez und Bischofs Johann von Speyer versammelte sich die Kraft der Teutschen Völker. "Fluch, Verderben und Tod den Verlezern der heil. Hirtengewalt der Kirche" schallte dem Unerschrokenen von allen Theilen des Reiches entgegen. Wiederholte Blize des Vatikans gleiteten kraftlos an ihm vorüber. Schnelle Bewegungen des weisen Feldherrn, allerseits
1461 & 1462 gegen die Verschwornen erkämpfte Vortheile, erschrekten die Feinde plözlich, und neigten die Gemüther zum willkommenen Frieden. Allein der vorsehende Friedrich wollte die gänzliche Niederlage der Feinde. Er entzog sich mit List den begünstigten Unterhandlungen, schüzte die Nothwendigkeit einer Reise in seine Bayrischen Provinzen vor, und lokte so der Verschwornen Neid und Rachgierde in die offene Falle.

Kühn gemacht durch Friedrichs vermeinte Entfernung, beschliessen sie einen Einfall in die Rheinische Pfalzgrafschaft. Die Heftigsten sind es, welche den Ruhm des Unternehmens fodern. Ein mächtiges Heer trägt Mord und Zerstörung über des Vaterlands ruhige Grenzen. Zahlreiche Horden überschwemmen die Gefilde, durchstreiffen im Angesichte Heidelbergs die schöne Ebene, und dringen verwegen raubend bis an die Thore der Hauptstadt heran. Sorgloser füllen sie das engere Vorland zwischen dem Rheine und dem Nekar aus, zerstören die Hoffnung der Saaten, plündern den Landmann, brennen seine Scheunen, seine Hütte nieder. Der Churfürst steigt mit

sei-

seinem kleinen Heere, vom Dunkel der Nacht umhüllt, ruhig in die Ebene hinab, und erwartet, verborgen in dem Walde zwischen Schwezingen und Sekenheim, den Anbruch des Tages. Er ergreifft den günstigen Augenblik, überfällt den unvorgesehenen Feind, dem Rhein und Nekar alle Flucht abschneiden, und bringt ihm nach langem, gefährlichem Kampfe eine gänzliche Niederlage bey. Die Feldherrn Markgraf Karl von Baden, Graf Ulrich von Würtemberg und Bischof Georg von Mez kommen nebst vielen Grafen, 123 Rittern und einer großen Anzahl Männer lebendig in die Hände des Siegers. Sie werden im Triumphe nach Heidelberg abgeführt, und dort von dem bescheidenen Fürsten wie alte Freunde empfangen. Ein fürstliches Gastmahl, reich an Pracht und köstlichen Gerichten, wartet ihrer im Königssaale in Ruprechts Pallaste auf dem Schlosse. Bereit ist Alles, was ihre Winke bezeichnen; doch Brod wird ihnen nicht gereicht. Schüchtern bliken die gefangenen Herrscher umher, und fodern das Brod von den Dienern. Aber strenge läßt sie der Churfürst bedeuten: « Daß dem Soldaten kein Brod gebühre, der Erndte und Mühlen des friedlichen Landmanns zernichte. Sie möchten aus diesem Beyspiele lernen, daß thörigtes Wüten, unwürdig des Edeln, auf Jene einst schimpflich sich wende, die übermüthig und stolz es selbst unmenschlich erzeugten. »

Nach diesem glänzenden Tage, von Thaten und Weisheit umstrahlt, nahm Friedrich bescheiden den Kranz der stillen, lohnenden Liebe. Eine edle Jungfrau seines Hofes, Klara von Detten, aus dunkler Heimath in Augsburgs Mauern entsprossen, öffnet

dem

dem Helden die Gefilde voll himmlischer Ruhe und Freude, und schließt den Keim seines Lebens zu würdiger Nachkommenschaft auf, die heute noch in den fürstlichen Häusern von Löwenstein fortwährt.

Jezt hörte man den Churfürsten unter allen Völkern mit dem Namen des Siegreichen ehren. Seine Feinde nannten ihn aber nur den bösen Friz, ihn, der unerbittlich und streng den Unterthan strafte, den er meineidig bewaffnet in den Schaaren der Feinde ertappte. Vom Kaiser geächtet, vom Papste mit dreyfachem Banne belegt stand er ruhig und lächelnd, und Niemand wollte an ihm die Vollziehung der Schrekensurtheile wagen. Teutschland fieng an, den siegreichen Kämpfer für Freyheit zu ehren, das Ausland erschrak vor ihm, und selbst der gefürchtete Herzog Karl von Burgund zog ungeachtet der schmeichelhaftesten Versprechungen des Kaisers und Papstes die Freundschaft und Verbindung mit Friedrich dem eiteln Königstitel vor. Vor ihm lag die Macht Europa's darnieder. Der Drohenden (Kaisers und Papstes) kraftlose Streiche verschwanden in Bitten. Sie waren es, die leicht das Herz des Unüberwindlichen lenkten.
1464 Freundschaftlich entläßt er die erlauchten Gefangenen, durch reiches Lösegeld und verpfändete Lande seines Hauses Macht und Reichthum vergrößernd.

Der Friede kehrt wieder. Friedrich der Vater des Volkes stellt Ordnung im Innern durch weise Geseze und wohlthätige Einrichtungen her. Gewerbe und Handel erstehen, der Wohlstand des Volkes blüht auf, neue Gebäude steigen auf des Churfürsten Befehl empor. Auch das Schloß auf dem Jettenbühel

läßt er durch neue Gebäude verschönern. Er läßt die Ruprechtinische Kapelle durch ansehnliche Erweiterungen vergrößern, und vermehrte sie so sehr in ihren Einkünften, daß sie in der Folge von Papst Julius III. die erste Kapellmeisterey in Teutschland genannt wurde. So wie die benachbarten Berge läßt er auch das Schloß mit bedeutenden Befestigungen versehen, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist der sogenannte gesprengte Thurm, dessen sonderbare, kühne Ruine ein seltenes Staunen erregt, ein Werk dieser Zeiten gewesen. Auch die verdiente Wonne eines glüklichen Familienvaters wird dem trefflichen Helden zu Theile. Ruhig genießt er sie hier, an der Seite seiner geliebten Klara, im Kreise seiner liebenswürdigen Kinder. Klara hatte alle Eigenschaften, einen Helden, wie Friedrich, zu fesseln. Durch ihren lieblichen Gesang scheint sie vorzüglich auf ihn gewirkt zu haben, daher er sie auch in mehreren Urkunden seine geliebte Sängerin nannte. Sie war von ihrem ganzen Zeitalter geliebt, die Dichter besangen sie, und Geschichtschreiber ihrer Zeit sind ganz in das Lob ihrer hohen Tugenden vertieft. Nach ihnen mußte sie in Weisheit und Liebenswürdigkeit über alle Frauen ihres Jahrhunderts hervorglänzen. Sie war schön, beredsam und sanft, erhob sich ihres Glükes wegen nicht, war demüthig, gütig, schamhaft, mäßig und treu — Wenn du hier stehst auf der stolzen Terrasse, die von uralten Linden beschattet dir den weiten Abendhimmel aufschließt; so senke dein Auge auf das stille Thal an dem Fusse des

1470

Schloß-

Schloßbergs hinunter. Du siehst einen sanften Abhang, der den Fuß des kleinen Geißbergs mit dem Jettenbühel verbindet. Mit dichtem Rasen bedekt, von Fruchtbäumen düster beschattet reicht er hinab bis an Heidelbergs Mauern und steigt in sanfter Wölbung bis zu den lezten Häusern der Bergstadt an. Da war Klarens Garten. — Ihn hatte Friedrich für sie anno 1465 von Ulrich Roschen von Waldek und seiner Ehetreuen Rammingen gekauft. — Oft stieg die Edle dahin, aus den geräuschvollen Kreisen des glänzenden Hofes herab, sich der Einsamkeit ihrer schattigen Lauben mit Verwandten Seelen zu freuen. Es muß das Herz mit süßer Wehmuth erfüllen, der Vergangenheit leisen Athem an solchen Stellen zu belauschen, wo einstens Freuden der Unschuld edle Gemüther bewegten.

Zwar rufen noch zahlreiche Kämpfe mit alten Feinden, mit Räubern, für Bundesgenossen und Freunde den Helden vom glänzenden Hofe und den süßeren landesväterlichen Pflichten hinweg Aber Sieg folget stets seinen Schritten, und Lorbeern umkränzen sein Haupt, oft durch seinen Namen allein und seine blose Erscheinung errungen. Beharrlichkeit und Thaten gaben ihm die Oberhand über alle Verfolgungen, mit denen die Eifersucht des unversöhnlichen Kaisers das Regentenleben des Großen verbitterte. Er blieb fest und siegreich stehen, stets wachend und wirkend, von weisen Männern und scharfsinnigen Räthen umgeben, bis er den Frieden gesichert, die Macht seines Hauses befestigt und kein Gegner mehr Kraft hatte, die Waffen

fen des Löwen zu reizen: Da entzog er sich allmälig 1476
den Sorgen der Herrscher, den unsterblichen Geist zur
frohen Ewigkeit kehrend. Oft besuchte er in diesen
Jahren das Kloster der Franziskaner, das unten am
nördlichen Fuße des Jettenbühels gelegen war, an
eben der Stelle, wo dein Auge von der großen
Gallerie aus jezt einen anmuthigen, freyen Plaz
gewahr wird. Dort wohnte er fromm den Chören
der betenden Mönche bey, und ließ sich eine Kapelle
an ihre Kirche zur Einsamkeit seiner Gebete und zur
stillen Grabstätte anbauen. Kurz vor seinem Tode be-
fahl er, den Leichnam ohne Pracht in der Kutte des
Mönchs zu begraben.

Philipp der Aufrichtige bestieg den durch des 147
Oheims Kraft befestigten Thron. Seine Regierung
war eine der glänzendsten Epochen unsrer Gegend,
und obgleich uns die Geschichte keine Spur von ihm
auf dem Jettenbühel andeutet, so scheint er doch zur
innern Verzierung, zur Erhebung der Pracht und
zur Aufnahme dieser Fürstenwohnung vieles beyge-
tragen zu haben. Daher ihn auch ältere Pfälzische
Geschichtschreiber ihren Stifter zu nennen pflegen.
Schade! daß das Ende seiner Regierung durch einen
unglüklichen Krieg getrübt wurde, durch welchen alte 1504
Feinde viele Vortheile, die Friedrich erkämpfte, wie-
der an sich rissen.

Nach seinem Tode stand sein erstgebohrner Sohn 1508
Churfürst Ludwig V., der Friedfertige, auf
der durch des Vaters Unglük erschütterten Stufe.
Mit Klugheit und Mäßigung, mit nachbarlich fried-
lichem Sinne wußte dieser weise Fürst sein wankendes

Haus

Haus und Frieden seinem Volke in stürmischer Zeit zu erhalten. Die selbstgeschaffene Ruhe gab ihm ein Recht, die Baukunst seine Lieblingsneigung zu pflegen. Mit großem Eifer begann er, die Burg seiner Väter zu erweitern, und scheute keine Mühe, keine Kosten, das Werk an Umfang bedeutend, würdig seiner Stifter und seiner schönen Lage auszuführen. Er ließ den sogenannten diken Thurm erbauen, dessen schöne Ruine du jezt von der westlichen Terrasse mit Epheu so anmuthig umschlungen siehst. Seine Umfassungsmauern waren sechszehn Schuhe stark, 32 Schritte seine Weite im Lichten, und, wie alte Zeugnisse versichern, soll er nach dem Thurme zu Bourges in Frankreich der größte in Europa gewesen seyn.

Gegen Morgen ließ er den großen Schloßhof mit einem hohen Gebäude begrenzen. Noch siehst du die Ueberreste dort in jenem grauen Gemäuer, vor welchem die Treppe in einem achtekigen Thürmchen hinaufführt, ober der Gothischen Thüre das damalige churfürstliche Wappen: drey Schilde, auf dem ersten den Löwen, auf dem andern die Bayrischen Weke; in dem untern, das gewöhnlich leer und von rother Farbe war, siehst du hier einen Zweig, auf dem, wie man sagte, der Reichsapfel blühe. Ueber dem Helme ist ein gekrönter Löwe aufrecht sizend gebildet, im Grunde des Wappens 1524 das Jahr der Erbauung, eingegraben.

Auf

Auf der östlichen Eke des Hügels nächst den Trümmern der alten Jettakapelle ließ Ludwig einen sehr hohen achtekigen Thurm auf einen runden Unterbau gründen. Noch ragen die Trümmer dieses Thurmes stolz über die übrige Masse zerstörter Paläste empor, und gestalten sich von allen Seiten in einer so angenehmen Form, daß sie den landschaftlichen Ansichten der Ruinen eine vorzügliche Schönheit ertheilen. Auch hat er ohne Zweifel das große Gebäude gegründet, das gegen Morgen und Mitternacht den Fuß dieses Thurmes umfing, und als das Zeughaus des Schlosses in späteren Zeiten bekannt wurde.

Die schöne Terrasse im Westen ließ er auf unterirrdischen Verbindungsgängen erheben. Noch kannst du aus dem Graben eine kleine Streke in einen Eingang dieser Gewölbe hineintretten, und ober der Thoröffnung die Jahreszahl 1528 lesen. Die tiefen Gräben ließ er mit Quadersteinbekleidungen versehen, und baute den schmalen runden Thurm von Quadersteinen auf, dessen bescheidne Ruine du links beym Hineintretten über die Schloßbrüke im tiefen Graben erblikest.

Diesen Werken war die Muse des Fürsten, dem allgemeinen Vaterlande der Teutschen sein thätiges Leben geweiht. Denn nicht seiner Heimath allein — ganz Teutschland war Ludwig ein Trost in der Nacht der Stürme erschienen. Schon hatte die Reformation,

durch

durch den kühnen Luther begonnen, alle Gemüther in eine furchtbare Gährung gebracht; da hielt er mit muthigem Geiste der Zeit gewaltigen Stoß an, der schnell fortschreitend und wild das Aergste und Schreklichste drohte. Alles wandte er an, die drohenden Stürme zu dämpfen, und brachte endlich durch die härtesten und mühevollsten Schritte den Frieden
1532 Teutschlands zu Stande. Bey allen Versammlungen der Fürsten war die Erhaltung dieses Friedens der Gegenstand seines unermüdeten Strebens, und kein Fürst schien je mehr als dieser den Namen des Friedfertigen zu verdienen.

Noch mußte er den Untergang der alten pfalzgräf-
1537 lichen Burg auf dem kleinen Geißberge erleben. Sie wurde seither zu Kriegsvorräthen benuzt, und ihr hoher westlicher Thurm war mit einer großen Menge Pulvers angefüllt. Ein furchtbares Ungewitter, wie sie manchmal in unserm Thale erscheinen, sezte jezt alle Einwohner in Furcht und Schreken. Ein Blizstrahl fuhr in den Thurm, entzündete das Pulver, und verursachte eine so heftige Erschütterung, daß die Berge bebten, unten in der Stadt die Thüren aus den Angeln gehoben, die größten Steine und brennende Balken in die Straßen hinabgeschleudert wurden. Die Zerstörung war so allgemein, daß sich das ganze Gebäude plözlich in einen Steinhaufen verwandelte. Viele Menschen wurden verwundet, getödtet, ja der Churfürst selbst würde auf dem unteren Schloße diesem Schiksale nicht entgangen seyn, wäre er nicht gerade außerhalb seines Kabinettes gewesen: denn eben dieses wurde durch herabstürzende, ungeheure Steinmassen beynahe gänzlich zertrümmert.

Auf dem Schloße seiner Väter endigte endlich dieser friedlichgesinnte Fürst sein rastlos wirkendes Leben, 1544
und mit ihm, so sagte die Welt, gieng der Friede Teutschlands zu Grabe.

Des kinderlos Verschiedenen lezter Wille foderte seinen nächsten Bruder Friedrich zum Throne. Einst als dieser noch landloser Pfalzgraf war, machte er seinem Bruder, dem Churfürsten, die bittersten Vorwürfe, so vieles Geld zur Erweiterung des Heidelberger Schlosses zu verschwenden. Allein weit mehr als alle seine Vorfahren wandte Friedrich II. nun auf, die Pracht und Ausdehnung dieser Fürstenwohnung zu mehren. Gleich nach dem Tode Ludwigs vollendete er dessen angefangene Werke, ließ die Mauer, welche den vierekigen Thurm mit jenem Friedrichs des Siegreichen, dem jezt vorzugshalber genannten gesprengten Thurme verbindet, erhöhen, verstärken, und wahrscheinlich nach dem Plane seines Bruders mit Quadersteinbekleidungen versehen. An ihrer inneren, alten Seite gleich neben dem vierekigen Thurme ist zum Zeichen dieser Vollendung eine Platte aus jenen Zeiten mit der Jahreszahl 1545 zu sehen.

Den damaligen Hauptthheil des Schlosses, den Ruprechtsbau, ließ Friedrich auf mannichfaltige Weise verschönern, und oben neben Ruprechts königlichen Adler noch eine andere Platte mit den drey alten Wappenschilden der Churfürsten einsezen. Gleich

unter

unter den Wappen ist Folgendes in Altteutschen Schriftzügen lesbar:

Tausent vier hūdert Jar mā zelt,
Als pfaltzgraf Ruprecht war erwelt
Zu Römschem köng un̄ hat regirt
Uff zehen Jar, darzu volusirt
Dis hauß, welches pfaltzgraf Ludwig
Erneuert hat wieß steitt Färtig,
Der Im vier und viertzigstem Jar
Fünftzehē hundert auch für war
Uß disser welt verschieden ist.
Ir baider seln pfleg Jhesus Crist.

An dem unteren Rande der Platte kann man noch einige Vergoldung auf dem Zeichen Friedrichs CF und der Jahrzahl 1545 bemerken. Der Schlußstein des Gothischen Thorbogens ist mit einem allegorischen Bilde in hocherhabner Steinarbeit verziert: Zwey Genien in faltige Mäntel gehüllt halten einen Reif, der mit fünf Rosen und ihren Blättern geschmükt einen auf seinen Spizen halbgeöffnet stehenden Zirkel umschließt. Manche wollen darinn das Symbol irgend einer Verbindung erkennen.

Willst du unter dem Gothischen Bogen hinweg in das Innere dieses ehrwürdigen Alterthums tretten; so wird noch Manches deinen Geist mit Bildern der Vorzeit erfreuen. In dem Grunde der Vorhalle steigst du da die schöne Wenpeltreppe in dem achtekigen Thürmchen hinauf, und kömmst bald zu den Trümmern des Ritter= und Hauptsaals jener

jener Zeiten. Hier, Fremdling, haben oft die reich einst geschmükten Wände umher von den Festen des Hofes erklungen. Hier waren oft die Tafeln in zierliche Runde gestellt von Frauen und Rittern beym festlichen Mahle umlagert. Keine Spur mehr von der Pracht dieses Ortes, als die Ueberreste eines steinernen Kamins! Es ist von Pfeilern und Tragsteinen gebildet, auf welchen ein Gebälke und darüber ein Oberbau ruhet. Das Werk ist ganz mit Bildnereyen in halberhabner Arbeit bedekt und von den Unbilden der Zeit in allen seinen Theilen ergriffen. Im Oberbaue erblikst du zwey Löwen. Der eine hält das Churpfälzische, der andre das königlich Dänische Wappen. Friedrichs II. Gemahlin war Dorothee Königs Christiern von Dänemark Tochter. Hier siehst du zum erstenmale das Wappen der Churfürsten mit dem goldnen Fließe, und auf dem Herzschilde mit dem Reichsapfel geschmükt. Der weitgebietende Kaiser Karl V. hatte Friedrichen nicht nur um seine eigne Person, sondern auch um Erhebung seines Hauses und bey Befreyung der Oestreichischen Erbstaaten von den Türken, wo einstens der Pfalzgraf als Oberfeldherr wirkte, die wichtigsten Dienste zu danken. Darum hatte er ihn schon früher mit dem goldenen Fließe beehrt, und fügte nun zu dem Churpfälzischen Wappen die goldene Kugel mit glänzendem Kreuze geschmükt. Dieses Sinnbild der Weltherrschaft und des Nichts aller menschlichen Dinge, zu dieser Deutung vormals im

Grie-

Griechischen Kaiserthume mit Erde gefüllt, pflegten die Pfalzerzfürsten als Zeichen geborner Stellvertretter der Kaiser seit Einsezung des Churfürstenstandes bey feyerlichen Versammlungen des Reiches in der Hand zu tragen. — Vier Brustbilder auf runden Schilden sind ober den Wappen befindlich. Die zwey nächst dem Dänischen Wappen sind wahrscheinlich Dorotheens Eltern, und jene bey Friedrichs Wappen scheinen Karln V. mit lorbeerbekränztem Haupte und seine Gemahlin vorzustellen. Auf den inneren Seiten der Pfeiler sieht man auf zwey größeren Schilden sich gegen einander über Friedrichs und Dorotheens leider sehr beschädigte Abbildungen. Unter den Wappen im Friese des Gebälkes sind gereimte Innschriften angebracht. Von der unter dem Pfälzischen Wappen ist nur noch das Folgende lesbar:

. . . . Churfürst. Der hat
. . . . Werck, wie es hie stat,
. . . . auffrichten lon
. . . . Regiment woll lang beston.

Jene unter dem Dänischen Wappen ist noch ganz, wie hier stehet zu lesen:

Sein Gmahell von könglichem Stamm
Fraw Dorothea ist ir Nam
Geporn Princessin aus Denmarckh
Norwegen, Sweden drey Köngreich starckh.

In der Mitte des Gebälkes ist ein Todtenkopf, darüber eine Sanduhr, daneben zwey Mohnstengel, darunter ein Cherubin, der Engel der Verklärung, ge-

gebildet. Leider ist ein Theil dieser sinnvollen Bildung seit einigen Monaten, man weiß nicht auf welche Weise, aus dem Ganzen hinweggerissen und verschwunden. An der untern Seite des Architravs ist CF das Zeichen des Churfürsten und 1546 das Jahr der Erbauung zu sehen.

Gleich neben dem Ruprechtsbaue hat Friedrich den hohen vierekigen Thurm ganz von Quadersteinen vollendet, welchen ohne Zweifel sein Bruder Ludwig schon angefangen und aus der Tiefe des Schloßgrabens herausgeführt hatte: denn die Schlußsteine der Kreuzgewölbe, welche den Eingang durch die Thoröffnung bedeken, sind noch mit den drey alten Wappenschilden der Churfürsten verziert. An der äusseren Seite des Thurms gleich ober dem Thore wird dein Auge von zwey unförmlich gestalteten Schildknappen beleidigt. Noch kannst du die Eisen bemerken, an welchen ihre ungeheuer-langen Spiese befestigt waren. Zwey Löwen von gleich schlechtem Werke, in halberhabner Arbeit gebildet, tragen den Reichsapfel und das Schwerd in ihren Klauen. Mit den beyden andern hielten sie das Wappen, nach der Sage von edlem Metalle gegossen.

Den hohen achtekigen Thurm, welchen Ludwig V. nächst den Ueberresten der Jettakapelle erbaute, ließ Friedrich II. erniedrigen, und darinn eine Gloke von vorzüglicher Größe aufhängen. Nach allen

Umständen, welche Geschichte und Bauart uns zeigen, hat er auch dem Ruprechtsbaue gegenüber das weitläufige Gebäude für seine Oekonomie und zahlreiche Dienerschaft gegründet, und mit dem östlichen Pallaste seines Bruders Ludwig verbunden. Ein Vorsprung dieses Hauses ruht auf Säulen von Granit, den tiefen Burgbrunnen zu bedeken. Irrthum ließ diese Säulen von Rom nach Niederingelheim, von dort nach Heidelberg wandern. Allein belehrt von den Forschern des Alterthums und der Natur weiß man nun, daß diese Säulen aus den Felsen unsrer Gegend gestiegen sind.

Doch Friedrichs wichtigstes Werk war der damals sogenannte neue Hof, den er auf der östlichen Eke des Hügels auf den Ueberbleibseln der Jettakapelle gegründet hat. Mit großen Kosten ließ er diese uralten Reste, deren Ursprung keine sichre Nachricht erreichet, in einen weitläufigen Pallast umwandeln, und richtete in demselben einen großen Saal zur Aufstellung der Büchersammlung ein, den er aber gleich darauf zum Size der Rechenkammer bestimmte. Wenn du in dem großen Schloßhofe deinen Blik nach der östlichen Eke hinwendest, so erkennst du dieses Werk an den drey Reihen von Arkaden über einander auf kurzstämmige Säulen gestüzt. Ober der unteren Reihe betrachtest du drey Wappen mit Kränzen von Blättern umschlossen. Das mittlere ist Friedrichs Wappen, darunter auf dem

Bande, das den Blätterkranz umschlingt, die Jahreszahl 1549 und der Name des Bildhauers in den Anfangsbuchstaben D. C. V. Das andere links ist das churfürstliche Wappen der Pfalz nun immer mit dem Reichsapfel geschmükt. Auf dem Bande darunter siehst du P. CF. welches :Pfalzgraf Churfürst Friedrich: bedeutet. Das dritte rechts ist das königlich Dänische Wappen. Die Buchstaben D. G. K. Z. D., die du unten in dem Bande gewahr nimmst, wirst du :Dorothee geborne Königin zu Dänemark: lesen. Das Gebäude reichte gegen Morgen an dem achtekigen Thurme vorbey, und ist dort bey seiner äußeren Seite an einem kleinen Erker zu erkennen. Nächst seinem Eingange im Schloßhofe ließ Friedrich ein kleines achtekiges Trepenthürmchen dem Treppenthürmchen an dem östlichen Pallaste Ludwigs V. gegenüber errichten, in der Absicht beyde Werke durch einen Hauptflügel gegenseitig zu verbinden. Zu welchem Ende er auch hinter diesem Pallaste den runden Thurm mit vielen Fenstern anbaute, die Bibliothek darinn aufstellte, und bereits die Verbindung durch Gründung dieses Hauptflügels bewirkte. An dem Unterbaue des Thurmes ist nordöstlich das Wappen seiner Gemahlin zu sehen. Allein der Tod störte seinen Plan, 1556
und überließ dessen Ausführung seinem Vetter und Nachfolger Otto Heinrich, dem Sohne Ruprechts des Tugendhaften, seines längst verstorbenen älteren Bruders.

Otto

Otto Heinrich war gleich seinen Vätern den Künsten des Friedens ergeben. Vor allen fülte die plastische Kunst die warme Seele des Fürsten. Sein fester Charakter, seine stolze und zwekmäßig wirkende Freygebigkeit, mit welcher er Künste und Wissenschaften aufmunternd unterstüzte, haben ihm den ewigtönenden Namen des Großmüthigen erworben. Die zarten Bildnereyen, die schon Friedrich II., sein Oheim, aus dem Süden Europa's herbeyrief, ließ er gleich Blumen des Frühlings in üppiger Fülle auf Heidelbergs Boden hervorsprossen. Er selbst trieb eifrig des Lebens und Bildens Grundwissenschaft, die Geometrie, und suchte sie in den Ruhestunden des Herrschers mit bildenden Händen zu üben.

Mit dem herrlichsten Denkmale hat er das Schloß seiner Väter verschönert, einen königlichen Pallast gegen Aufgang der Sonne erhebend, der reich an Skulpturen im Innern und Aeußeren glänzte, den prächtigen Rittersaal mit den mannichfaltigst zusammengeordneten Gemächern in reizender Einheit verband. Staunend stehst du jezt vor seinen Resten, und bewunderst die Herrlichkeit seiner größtentheils noch stehenden Vorderseite. Sie ist in gutem Style erbaut, und an ihr hat sich die Kraft des Meissels in einem hohen Grade bewährt. Unter ihren trefflichen Skulpturen sind vorzüglich die vier Bildsäulen merkwürdig, welche das Gebälke des Portals mit seinen Verzierungen tragen. Die Faltenwürffe der Gewänder sind in Anordnung und Ausführung so meisterhaft gelungen, daß sie fast neben den Wer-

ken

ken des Griechischen Alterthums stehen. Gleich ober dem Portale ist die Würde des edlen Stifters mit folgenden Worten tief in eine Steinplatte gegraben: Ott Heinrich von Gottes gnaden Pfalnzgraf bei Rhein Des heyligē Römischē Reichs Ertzdruchses und Churfürst Hertzog in Niedeꝛ und Obern Baiern ꝛc. Ueber der Innschrift befindet sich das trefflich aus gelbem, Heilbronner Sandsteine gearbeitete Wappen des Churfürsten, worinn ebenfalls die Anfangsbuchstaben seines Namens O. H. P. C. angebracht sind. Neben den zwey schön gearbeiteten Caryatiden, welche die Seiten des Wappens begrenzen, ist eine Allegorie in starkerhabener Arbeit vorgestellt. Sie deutet auf den schweren Kampf des Pfälzischen Hauses mit seinen mächtigen Feinden: Zwey Männer kämpfen mit zwey Löwen. Links siehst du den Löwen Vortheile über den Mann, rechts den Mann Vortheile über den Löwen erringen. Die Höhe des Portals schließt sich mit dem Brustbilde Otto Heinrichs in halberhabener Arbeit auf einem runden Schilde. Die Statuen, welche du in den Bilderblinten aufgestellt siehst, sind alle von gelbem, Heilbronner Sandsteine verfertigt und der Ordnung nach folgende: In der untersten Reihe ist die erste links Josua. Auf dem Schafte des Bilderstuhls sind folgende Reimen gegraben:

Der hertzog Josua
durch Gottes macht
Ein und dreysig künig hat umbracht.

Die zweyte stellt Samson vor. Auf dem Schafte des Bilderstuhls liest man:

Samson der starck eī
Nasir Gottes war.
beschirmet Israhel
wol zwentzig Jar.

Die dritte den Herkules mit den Reimen:

Jovis sun Hercules
bin Ich genandt.
Durch meī herliche
thaten wol bekandt

Die vierte David mit den Reimen:

David war eī Jüng-
ling gehertzt nnd klug
Dem frechen Goliath
den kopff abschlug.

In der mittleren Reihe stehen die allegorischen Bilder fünf geistlicher Tugenden; von der Linken zur Rechten:

1. die Stärke mit der zerbrochenen Säule;
2. der Glaube mit den heiligen Büchern;
3. die Christliche Liebe, die Kleinen auf den Armen;
4. die Hoffnung mit dem Anker;
5. die Gerechtigkeit mit dem Schwerde und noch mit dem Hebel der Waage, ohne Schaalen. In der dritten Reihe der Ordnung nach über den vorigen: 1. Saturnus; 2. Mars; 3. Venus; 4. Merkur; 5. Diana. Ganz oben, wo die Giebel

sich

sich einstens erhoben, sind noch die Bildsäulen, die ihre Mitte verzierten, links Pluto, rechts Jupiter stehen geblieben. In den Giebelfeldern der untersten Fensterreihe kannst du folgende Köpfe in Münzform mit ihren Umschriften deutlich erkennen: 1. Vitellius Imperator. 2. Antonius Pius. 3. Tiberius Claudius Nero. 4. . . . . . . Nero Caesar. 5. . . . . . C. Marius. 6. M. Antonius. 7. J. Rom. N. Pamphilus. 8. M. Brutus. Der sogenannte Rittersaal war beym Eingange links von der Vorhalle des Gebäudes gelegen. Die Hinterseite von Otto Heinrichs Pallaste ist wahrscheinlich noch von dem Plane seines Vorfahrers übrig. Mit der Voderseite parallel ist im Burghofe eine Quadersteinmauer erbauet, welche die Wege zu den hier liegenden Pallästen, und das noch bestehende Beken des großen Springbrunnens begrenzt. Nächst dem Anfange dieser Mauer siehst du einen Bildstuhl und darüber eine Nischenbedekung aus der äußeren Wandfläche hervorreichen. Da stand einstens die Bildsäule Merkurs, zu Neuenheim bey Heidelberg gefunden, und darunter ein Stein, diesem Gotte geweiht, der zwischen Rohrbach und Kirchheim eine Stunde von Heidelberg ausgegraben wurde. Ganz oben auf dieser Mauer, wo noch eine kleine Fußplatte vorhanden ist, war der Altar aufgestellt, von zwey Röm. Brüdern dem Jupiter Erretter, nach den Forschern der Geschichte, zu Mark Aurels Zeiten errichtet. Er wurde jenseits des Nekars auf dem heiligen Berge gefunden, wo er

lange

lange Zeit in der Kirche des dort auf dem Gipfel einst blühenden Benediktinerklosters zum Fuße des Weihwasserbekens diente. Auf seinen vier Seiten ist er mit Bildern in erhobener Arbeit verziert, trägt auf der einen die Innschrift, und wird nun in dem Schlosse zu Mannheim neben andern Monumenten des Röm. Alterthums verwahrt.

1559 Mit Otto Heinrich, dem Großmüthigen, stieg der lezte aus dem alten Heidelberger Stamme in die Gruft der Väter hinab. Ihm folgte daher das Haupt der Agnaten Churfürst Friedrich III. aus dem Wittelsbach Simmrischen Hause, diesem sein Sohn Chur-
1576 fürst Ludwig VI., und nach ihm der Administrator
1583 Pfalzgraf Johann Kasimir, der Bruder des lezten, ein weiser, tapferer, gastfreundlicher, von der Heimath und vom Auslande gemeinsam verehrter Fürst. Von ihnen ist mir kein Denkmal unter den Ruinen des Schlosses bekannt. Alle waren zu sehr mit der Regierung ihres Staates beschäfftigt. Aufrichtung und Verbesserung der Schulen, geistliche Gegenstände, und kirchliche Zwistigkeiten haben ihre ganze Lebensthätigkeit und die Stunden ihrer Muse umfangen.

1592 In Friedrich IV., dem Sohne Ludwigs VI., wachte endlich die Baulust wieder auf, welche die Churfürsten aus dem alten Heidelberger Stamme beseelte. Er scheint mancherley Veränderungen an den Gebäuden seiner Vorfahrer gestiftet zu haben, wozu unter andern der achtekige Oberbau des heute sogenannten gesprengten Thurmes gehöret. Noch siehst du in dem Schlußsteine eines Thürbogens an die-

diesem Oberbaue 16.., und in dem Schlußsteine eines andern, der nun nächst dabey als Treppenstufe hingelegt ist, 1603 eingegraben. In dem Burggraben ist ober dem Eingange zu einem Brunnengewölbe diesem Thurme gegenüber 1595 zu lesen.
Er schuf die Stadt Mannheim, und hier auf dem 1606
Heidelberger Schlosse den stolzen Pallast, der schwer 1607
mit Skulpturen bedekt, den großen Keller, die neue Schloßkapelle und darüber weite Prachtsäle umfaßte. Der Styl des Gebäudes ist schlecht. Das Gemüth wird von keiner gelungenen Form, ja nicht einmal von der Masse bewegt: denn das Verhältniß der Theile ist gestört, die Einheit des Ganzen durch Verkröpfung der Glieder, durch übel angebrachte Zierrathen verwirrt. Der Meissel hat mühesam, mit Hochmuth gearbeitet, und sinnlos von der Natur sich entfernt, darum auch nur steife, angeklebte oder plumpe Werke hervorgebracht. Das Innere der Kapelle ist ärmlich, alle Wirkung von Größe verfehlt. Auf die Spizen der vier Giebel sind Knaben mit Füllhörnern und Vögeln, Genien des Glükes gestellt. In jedem Giebelfelde befinden sich zwey Wappen: das Wappen des Churfürsten und jenes seiner Gemahlin Luise Juliane von Nassau Oranien. Zwischen den Giebeln ist nördlich und südlich die Bildsäule der Gerechtigkeit mit Schwerd und Waage zu sehen. An der Voderseite sind sechszehn Stammhäupter und Glieder des Pfälzischen

Hauses,

Hauses, mit Bezeichnung ihrer Namen und Todesjahre in den Tragsteinen, nach folgender Ordnung aufgestellt: In der obersten Reihe von der Linken zur Rechten: 1. Carolus Magnus. DCCCXIV. 2. Otto Wittelspac. MCLXXXIII.

3. Ludovicus. MCCXIII. 4. Rudolphus. MCCCXIX.

In der zweyten: 1. Ludovicus Imperator. MCCCXLVII. 2. Rupertus Rex Rom. MCCCCX.

3. Otto Rex Hungariae. MCCCXII. 4. Christoph. Rex Daniae. MDXXXIX.

In der dritten: 1. Rupertus Sen. MCCCXC. 2. Friedericus Victoriosus. MCCCCLXXVI.

3. Friedericus II. MDLVI. 4. Otto Henricus MDLIX.

In der untersten: 1. Friedericus Pius MDLXXVI. 2. Ludovicus MDLXXXIII.

3. Joann. Casimir. MDXCII. 4. Friedericus IV. MDCVII.

Ober dem Haupteingange in die Kirche ist in Hebräischer und Lateinischer Sprache zu lesen:

Haec est porta Jehovae, justi intrabunt per eam.

und ober der Thüre des Ganges, welcher auf die Gallerie führt, ist die Stiftung des Gebäudes in fol-

folgender Steinschrift angedeutet: Friedericus Comes Palatinus Rheni S. Rom. Imperii Elector Dux Bavariae hoc Palatium divino cultui et commodae habitationi exstruendum et maiorum suorum imaginibus exornandum curavit anno Dom. MDCVII.

Auch die schöne Gallerie auf der nördlichen Seite dieses Prachtgebäudes hat Friedrich IV. auf ein weites Gewölbe gegründet, welches man die große Vorhalle des Schlosses zu nennen pflegt. Auf dem Schlußsteine eines Kreuzgewölbes, das den Eingang in diese Halle bedekt, ist das Wappen mit dem Reichsapfel im nämlichen Style, wie jenes ober der nördlichen Thüre des ebenbeschriebenen Pallastes angebracht. Vielleicht würde uns jezt noch manches Prachtdenkmal in seinen Trümmern aus den Zeiten dieses Fürsten beschäftigen, hätte nicht früher Tod seine jugendliche Regierung beschlossen.

Ihm folgte sein unmündiger Sohn gleiches Na- 1610
mens unter der Vormundschaft des nächsten Agnaten Johanns von Pfalzzweybrüken. Doch kaum hatte
dieser Friedrich V. die Jahre seiner Mannheit er- 1614
reicht; so herrschte er mit königlichem Prunke auf dem alten Throne der Pfälzer. Er hatte sich mit Elisabeth, der Tochter James Stuart, Königs von Großbrittanien, der Enkelin der unglüklichen Maria, Königin von Schottland, vermählt. Seine geliebte Gemahlin zu ehren, beschloß er, den Siz seiner Väter durch die kostbarsten Werke zu erweitern. Gleich nach seiner Zurükkunft aus England gab er daher seinem Baumeister Johann Salomon von Caus den Auftrag,

trag, auf dem Frieseberge einen königlichen Lustgarten zu erbauen. Dieser Berg, gegen Morgen vom Jettenbühl gerade hinüber, bildet mit diesem ein angenehm grünendes Thal, das den Churfürstlichen Thiergarten umfaßte. Den Namen, so sagt man, hat ihm die Rauheit seines Bodens gegeben, und damals noch war er von einer düsteren Wildniß bedekt. Ungeheure Felsen von Sandstein und Granit waren mit wildem Gesträuche verschlungen, und strekten den rauhen Rüken des Hügels zu seinem Muttergebirge dem Abhange des hohen Königsstuhls hinauf. Nur ein kleiner Ort, ohngefähr 200 Fuß ins Gevierte, an eben der Stelle, wo jezt die alten Hainbuchen wirthliche Tische beschatten, war damals eine Ebene. Hier fieng der Meister die Anlage des Gartens mit einer Parthie von Laubgängen an, in deren Mitte auf quadratischem Grundrisse sich ein großer Gartensaal erhob. Darauf wurden ringsumher die ungemein harten Felsenmassen mit unbeschreiblicher Mühe getrennt, ihre Gipfel geebnet, ihre Schluchten ausgefüllt. Keine Anstrengung, keine Kosten wurden gescheut. Terrassen wurden angelegt, mit Gallerien, bequemen Treppen und Grotten umgeben, mit kleinen Seen, mit Wasserkünsten, mit Bildsäulen und Gebäuden geschmükt, und mit einer großen Menge von inn- und ausländischen Bäumen, Sträuchern, Pflanzen und Blumen nach mannichfaltigen Abtheilungen bedekt. Drey Seiten

des

des Schlosses wurden mit diesen Anlagen umfangen. So wurde das Werk bis in den Winter 1619 mit dem größten Eifer fortgesezt, und war beynahe ganz geendigt, als der Ausbruch des unglüklichen Böhmischen Krieges die weitere Ausführung hemmte.

Alle Spuren der alten Pracht sind jezt vernichtet, und kaum findest du noch hie und da einige Trümmer, die deine Aufmerksamkeit eine Zeit lang erregen. Lasse uns vor den merkwürdigsten einige Augenblike weilen, den vorübergegangenen Glanz dieser Werke und ihre ehemalige Bestimmung betrachten.

Vor allen werden dich die Reste eines Bogens anziehen, durch dessen Thoröffnung du jezt auf die westliche Terrasse des Schlosses unter die Schatten der hohen Linden gelangest. Die seltene Mischung der Bauart, die Säulen wie Baumstämme mit Epheu umschlungen gebildet, der Frosch und die Eydexe am Stamme, mag deine Sinne auf eine angenehme Weise beschäftigen. Ober der Thoröffnung siehst du weibliche Genien des Glükes, im Friese den Reichsapfel von Löwen gehalten, und darüber die Innschrift: Friedericus V Elisabethae Conjugi cariss. A. C. MDCXV. F. C. Das Werk war mit Säulen und Gliedern auf beyden Seiten versehen, und führte hart neben dem Vogelhause, von welchem noch gegen Westen ein einzelnes Mauerstük mit Epheu

be-

bedekt emporragt, nach dem anmuthigen Garten, der auf dieser Terrasse angelegt, und, wie die Innschrift andeutet, vom Churfürsten der geliebten Gemahlin vorzüglich gewidmet war.

Die Ruinen gleich oben am Ende des jezigen Gartens, der südlichen Seite des Schlosses gerade gegenüber, waren weitläufige, große Gewölbe, mit Grotten, Brunnen und Wasserbecken versehen, welche zu Fischbehältern dienten. Sie sprangen noch weit gegen das Schloßgebäude vor. Zehn Arkaden führten zwischen eilf rohverzierten Säulen in das Innere. Ueber ihnen erhoben sich Pfeiler von gleichem Style, dazwischen in halberhabener Arbeit zehn Szenen aus der Griechischen Mythe. Ganz oben war eine Gallerie mit steinerner Balustrade umgeben.

Von hier schreite längs der hohen Gartenmauer an mehreren zerstörten Grotten vorbey bis zu der andern Eke des Gartens. Dort ragen noch zwey Säulen von gleichem Style empor, ein steinernes Gebälke unterstüzend. In einer großen Nische, die jezt verschüttet und durch eine gerade Mauer ersezt ist, befand sich hier einstens ein Brunnen. Der Beherrscher des Wassers stüzte sich mit dem Fusse und dem Dreyzake auf den Scheitel eines Delphins, aus dessen Rachen die Quelle in großer Fülle hervorströmte. In dem Oberbaue war die Stiftung

des

des Gartens durch eine Steinschrift, wie folget, beschrieben: Friedericus Bohemiae Rex Com. Palat. Rheni Elect. summa montium in ima vallium praecipitando locum Dianae olim nunc Vortumno sacrum reddidit, aquaeductibus cavernis statuis plantis floribus arboribus mirae magnitudinis ex suburbano horto singulari artificio translatis ornavit, opus hucusque perduxit. A. S. MDCXIX. Hoch über dem Ganzen stand die Bildsäule des Churfürsten fünfzehn Fusse lang mit Harnisch und Mantel umgeben. Mit stolzem Vergnügen schien er, sein prachtvolles Werk zu überbliken, den rechten Arm mit einer geringen Bewegung erhebend. Schwerd und Reichsapfel ruhten nachläßig in seinem linken.

Gleich von hier hinunter, wo nächst der wirthlichen Küche der rauschende Brunnen herauftönt, ist noch der verwüstete Eingang zur ehemaligen großen Grotte zu sehen. Er war einst kunstreich erbaut, und mit dreyzehn Steinbildern von allerley Thieren geschmükt. Auf dem Giebel stand eine Gemse. Darunter in dem offenen Felde des Giebels lag ein Löwe. Auf den beyden Giebelseiten befand sich ein Fuchs und ein Affe, ein Tieger und ein Wolf. Ober den Nischen, welche die Thüröffnung begrenzen, lag beyderseits ein Hirsch, und gleich über dem scheitrechten Bogen war ein Affe in der Mitte, ein Hirsch und ein Reh ihm zur Seite. Zwey Ruhebänke unter den Nischen wurden von einem Bären und einem wilden Schweine ge-

tra-

tragen. Vor der Grotte, diesem Eingange gerade gegenüber, lag in einem Weiher, auf Felsen gebettet, die kolossalische Bildsäule des Rheins. Noch siehst du die Trümmer des Flußgottes und seiner Urne in einer Eke gleich neben dem Eingange von Brom- beer- und Haselgesträuchen bewachsen.

Im Burghofe nächst der neuen Kapelle erhob Friedrich einen hohen Pallast, und ließ ihn mit vielen Säulen und Statuen verzieren. In den un- bedeutenden Resten dieses Gebäudes, welche jezt mit einem Dache bedekt dem Hofkiefer zur Werk- stätte dienen, kannst du keine Spur von seiner al- ten Pracht mehr erkennen.

Den diken Thurm Ludwigs V. ließ er durch den berühmten Werkmeister Peter Karl aus Nürn- berg auf eine künstliche Weise erniedrigen. Der Thurm wurde, ohne das Dach zu erschüttern, bis auf das Gurtgesims seiner Mitte abgehoben, und nur ein einziger doch viel höherer Saal als der vo- rige zum Speisesaale darauf angelegt. Die Säule, welche das ganze Dachwerk unterstüzte, wurde her- ausgenommen, das Dach heruntergelassen, und die Deke des Saales vermittelst eines künstlich ange- brachten Werkes frey schwebend aufgehängt. In diesem Saale soll die Kunst ein wunderbares Echo bewirkt haben. Ein Mensch, der an dem einen Ende desselben so leise sprach, daß er auch von sei- nem

nem nächsten Nachbarn nicht gehört werden konnte, wurde von einem andern an dem gegenüber liegenden Ende des Saales deutlich und vollkommen verstanden. An der äußeren Seite der Ruine sind die Bildsäulen der Stifter in ihren Nischen noch ziemlich gut erhalten. Links kannst du den friedfertigen Ludwig an dem langen Barte und dem Churhute auf dem Haupte, rechts Friedrich V. an seiner kraftvollen Jugendgestalt erkennen. Zwischen beyden ist auf einer Steinplatte die Geschichte des Baues in folgenden Worten gegraben: Ludovicus Com. Pal. R. Elec. Dux Bavariae molem hunc exstruxit A. C. MDXXXIII. Friedericus V. Com. Pal. R. Elec. S. R. I. Vicarius Bavar. Dux ad zonam usque destruxit, refecit, fornicibus distinxit, coenaculi altitudini XXXIII ped. addidit, columnam totius tecti molem sustinentem e medio sustulit immoto incorruptoque tecto, haec monumenta posuit. A. S. MDCXIX. Mit diesem Thurme ließ Friedrich von der Hofkapelle her noch einen hohen Pallast verbinden, dessen schöne Trümmer gegen die Stadt hin Merkmale eines guten Styles und angenehmer Verhältnisse tragen.

In diesem glüklichen Wirken mitten in einem blühenden Staate, wo der Segen des Friedens jezt herrschte und Teutschlands erster Musensiz leuchtete, wurde Friedrich V. gestört, und führte durch seine eigene Schuld den größten Jammer herbey, der je über diese Gegend gekommen war. Die an milde Beherrscher gewöhnten Böhmen, erschrekt durch die

Grundsäze und Handlungen, mit welchen Ferdinand von Oestreich der Erbe der Böhmischen Krone ihre Glaubensform und ihre Freyheit bedrohte, entsezten nach dem Tode ihres Königs, des Kaisers Matthias, Ferdinand des Thrones, und trugen dem Pfalzgraf-
1619 erzfürsten das Diadem ihres Reiches an. Friedrich angereizt von seiner königlichen Gemahlin, von Ehrsucht geblendet, von Glaubenseifer getrieben, folgte dem Rufe und wurde noch im nämlichen Jahre zu Prag mit Böhmens Krone geschmükt. Allein verlassen von durchgreiffendem Muthe und hinlänglicher Geisteskraft, gegen den gewaltigen Feind eine wirksame
1620 Macht zu vereinigen, verlohr er kämpfend auf dem weisen Berge bey Prag gegen Ferdinand Schlacht und Krone. Und nun wälzte sich der so begonnene dreyßigjährige Krieg wie eine verheerende Flamme über unsere Gegend hin.

Das Schloß wurde von den Feinden, von den Freunden, und wieder von den Feinden genommen, und seine Mauern in zwey harten Belagerungen durch das Feuer der Kanonen erschüttert. Mehrere Spuren kannst du noch aus diesen Zeiten besonders bey den Festungsmauern an alten Wiederherstellungen erkennen. Auch die in der Mitte zerbrochenen Bildsäulen Friedrichs II., und Johann Kasimirs des Administrators, die Beschädigung zweyer andrer an dieser Vorderseite der neuen Schloßkapelle, und die Zerschmetterung in der Steinplatte ober der Thüre sind Erinnerungen an diese Tage, und wurden durch
1633 Kanonenkugeln während der Belagerung des Schlos-

ses durch die Schweden unter Anführung des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld bewirkt.

Beynahe dreyßig Jahre lang blieb unsere Gegend der Schauplaz alles menschlichen Elends, die ihren geflüchteten und in der Ferne gestorbenen Verschöne- 1632
rer nimmer wiedersah; bis endlich der Westphälische Friedensschluß dem langen Jammer ein Ende machte, 1648
und Karl Ludwigen, den Sohn Friedrichs V., aus England in das Erbe seiner Väter zurükrief. Da schwebte Todtenstille über der menschenleeren Wüste. Die sonst so fruchtbaren Gefilde waren mit Strauchwerk überwachsen. Moos und Gräser bedekten die Weinberge. Künste und Wissenschaften waren geflohen, aller Sinn für Ordnung und Bürgertugend durch die Greuel des Krieges aus den Herzen der noch übrigen Landeseinwohner gerissen. Die Städte waren entvölkert, zertrümmert, Schutthaufen ähnlich die Dörfer, der stolze Siz der erlauchten Erzfürsten der Pfalz so verwüstet, daß ihn der Churfürst viele Jahre lang nicht wieder bewohnen konnte.

Karl Ludwig, ein weiser Fürst, seiner Zeit Teutschlands Salomo genannt, stellte durch die musterhafteste Regierung, durch die stolzesten Aufopferungen seines eigenen Nuzens, und aller vorübergehenden, scheinbaren Vortheile einer falschen Politik den zernichteten Wohlstand seines Landes wieder her, und rief in kurzer Zeit aus der menschenleeren Einöde den volkreichsten Garten hervor. Er hatte genug zu thun, das Schloß seiner Väter wieder bewohnbar zu machen, legte aber zu gleicher Zeit durch Verheirathung

sei-

1671 seiner einzigen Tochter Charlotte an Herzog Philipp von Orleans den Grund zu dem Unsterne, dem wir den größten Theil der jezigen Schloßruine verdanken.

1680 Karl, sein ältester Sohn, folgte ihm in dem Churfürstenthume, aber nicht in der hohen Geisteskraft und Vatersorge für seine Unterthanen nach. Obgleich mit Studien geschmükt, und von der hohen Schule zu Oxford mit dem Doktorstitel geehrt, ließ er doch seinen Szepter von Räthen regieren, selbst träg und sorglos von eitler Kriegsspiele unwürdiger Lust zerstreut. Noch ein Denkmal dieser Neigung ist der Stein, welcher jezt von seinem früheren Standorte entfernt auf der schönen Terrasse des Schlosses unter den Linden hart am Wege aufgestellt ist. Auf ihm liest man folgende Worte: Anno MDCLXXXI den XXII Janvari vom Schloss auf diesen ort hat wieder alles hoffen avs stÿken Chvrfÿrst CARL mit kvgel kvgel troffen. In eben diesem spielenden Sinne hat er das Schloß der

1683 Churfürsten mit zierlichen Festungswerken verschönert, deren Ueberbleibsel gleich bey dem nördlichen Eingange um die östliche Eke sich hinziehen, an eben der Stelle, wo sich kurz vor Anlage dieser Werke ein großes zum Ballenspiele bestimmtes Gebäude erhob. Der ersten Thüröffnung gegenüber siehst du die Trümmer des Wachehauses, über dessen noch erhaltenem Thore das churfürstliche Wappen mit dem Hosenbandorden umhangen: seit Friedrich V. wurde er den Churfürsten der Pfalz von Englands Kö-

Königen ertheilt. Noch deutlich kannst du die bekannte Umschrift: Honi soit qui mal y pense: lesen, und unter dem Wappen die Jahreszahl MDCLXXXIII. Auf dem unteren Felde des Wappens wirst du den Reichsapfel wieder durch einen Baumzweig ersezt sehen: Der dreyßigjährige Krieg hat die alte Churwürde der Pfalz, das Erztruchsessenamt und den Reichsapfel an Bayern gebracht, und der Westphälische Friede dem Pfalzwittelsbacher Hause eine neue Churwürde, das Erzschazmeisteramt gestiftet, bis nach Erlöschung des Bayernwittelsbachischen Stammes die alten Rechte dem Churhause Pfalz wieder heimfielen.

Ganz unten an der äußeren Eke dieser Vorwerke, wo jezt ein bequemer Pfad nach dem neueren Schloßgarten sich hinwendet, stand der schöne Karlsthurm ganz von Quadersteinen erbaut, auf dem Gipfel mit einem Balkone und einer Balustrade versehen. Oben unter seinem Kranze war auf einer Steinplatte in großen goldnen Buchstaben zu lesen: Oppugna oppugnatores meos. MDCLXXXIII. Auch vor jenem großen, runden Thurme, dem Bibliotheksthurme Friedrichs II., an so vielen Fensteröffnungen kenntlich, erbaute Karl eine neue Befestigung, dereinst ihrer Lage nach das Vorwerk zum Thiergarten genannt. Deutlich erkennst du die Werke dieses Churfürsten an den reinbehauenen, wohlgefügten Steinen, und den Schildwachthürmchen,

die

die noch znm Theile in ihren Resten so leicht und schwebend von den Mauereken hervorreichen.

Auf dem Schlosse selbst zwischen der neuen Kapelle und Friedrichs V. weitläufigen Pallästen ließ Karl den noch übrigen Theil der alten Ruprechtinischen Kapelle in ein großes Gebäude mit einem Giebel gleich den Giebeln der neuen Kapelle umwandeln, mit Statuen besezen, und mit den Sälen ober der neuen Kapelle verbinden. Giebel und alle Bekleidung ist nun herabgestürzt, und die noch stehende Mauer, von der Gallerie aus an zwey kleinen Gothischen Fensteröffnungen kenntlich, scheint nebst dem Gebäude, worinn sich das große Faß nun befindet, noch ein geringer Rest von der alten königlichen Kapelle zu seyn. Karl war der lezte Zweig des Pfalz-
1685 simmerischen Hauses der Wittelsbacher, und nach ihm stieg das Haupt des Hauses Pfalzneuburg zum Throne.

Churfürst Philipp Wilhelm, ein siebzigjähriger Greis war von Duldung und Menschenliebe durchdrungen; allein sein schönes Beginnen ward durch den verderblichsten aller Kriege zernichtet. Gleich nach dem Tode Karls hatte Ludwig XIV., König von Frankreich, im Namen der Herzogin von Orleans die Verlassenschaft des verstorbenen Churfürsten, ihres Bruders, die Kostbarkeiten, den Hausrath, das Geld, einen großen Theil der Pfälzischen Lande und die ihnen anklebende Stimme auf dem Reichstage gefodert. Abgewiesen nach des Reiches Gesezen zukte der Monarch der Franzosen das Schwerd: denn "auf der

Spize

Spize des Degens trug er das Recht den Gesezen des Auslands zum Hohne." Ein gewaltiges Heer über- 1688
schwemmte unvermuthet die Pfalz. Stadt und Schloß 1689
Heidelberg wurden durch Kapitulation genommen, doch ungeachtet der gegebenen Versprechungen gebrandschazt, beraubt, Mauern und Thürme gesprengt. Da stürzten der erst kurz zuvor durch Churfürsten Karl erbaute Karlsthurm, und Ludwigs des Friedfertigen ehrwürdiges Werk, der sogenante dike Thurm, nebst den meisten Mauern des Schlosses durch die Gewalt des Pulvers zusammen. Da spaltete sich des Siegreichen gewaltiger Thurm, doch blieb sein losgerissener Theil unzertrümmert liegen, und ragt noch wie ein Felsen aus der Tiefe zum Troz von Jahrhunderten hervor. Otto Heinrichs königliches Haus wurde mit allen seinen nachbarlichen Gebäuden in Brand gestekt, Friedrichs V. Palläste, der ehrwürdige Ruprechtsbau und diese ganze Seite des Schlosses wurde gänzlich durch die Hände der Wortbrüchigen verwüstet. Wir wenden unsern Blik von den Grausamkeiten hinweg, welche der Französische Mordbrenner Melak an Männern, Greisen, Weibern und Kindern noch vor seinem Abzuge in unsern Gegenden verüben ließ. Stets wird man hier seiner mit Abscheu und Schaudern gedenken. Der Haß der ganzen Gegend liegt schwer auf den Gebeinen des Franzosen; ja heute noch pfleget das Volk, falsche Hunde mit seinem verachteten Namen zu belegen.

Nach

Nach dem grausamen Abschiede Melaks wurde
1690 das Schloß wieder von den verbündeten Hülfsvölkern befestigt. Doch bald nahete sich ein zweytes Heer unter Marschall de Lorges, und wälzte sich rauschend unter de Chamilly über die Trümmer unsrer Gegend hin. Stadt und Schloß Heidelberg fielen durch die verrätherisch boshafte Nachläßigkeit des
1693 Komandanten Feldmarschallieutenants von Heydersdorff in die Hände der Feinde. Alle Szenen der Grausamkeit vergangener Jahre wurden erneut. Was früher erwachte Menschlichkeit der Wuth des Feuers entriß, das konnte nun dem Zerstörungsplane Frankreichs nicht wieder entgehen. Die stille Ruhestätte selbst der Todten, Barbaren sonst heilig, wurde beraubt — in Speyer die Asche der Kaiser zerstreut — und hier die ehrwürdigen Reste so vieler großen Fürsten und guten Väter des Volkes hinaus auf die Straße unter die Füsse des Pöbels geworfen. Auf dem Schloße wurden die Thore durch Sprengung der Minen erschüttert, die schon zerstörten Mauern und Thürme noch weiter verdorben, und zum Theile gänzlich niedergerissen. Das Rondell samt den Mauern der schönen westlichen Terrasse, Churfürst Karls neues Vorwerk zum Thiergarten, die Gewölbe der Keller wurden gesprengt, und Otto Heinrichs königlicher Pallast zum zweytenmale den wüthenden Flammen geopfert. Des Franzosen Wille war nun erfüllt, eine Wüste dekte die Grenze seines Reiches; aber seine Kraft war erschöpft, und er selbst suchte drey Jahre lang den

Frie-

Frieden, der endlich zu Nieeuwburg unweit Ryswik geschlossen unter dem Namen des Ryswiker Friedens 1697 bekannt ist.

Johann Willhelm des längst in Wien verstorbenen Philipp Willhelms Sohn konnte nicht mehr in der Mitte seiner Pfälzer auf dem ehrwürdigen Hügel der alten Jetta thronen: denn da haußten die Winde in verödeten Hallen und Sälen, und in Trümmern war die Bahn begraben, die sonst so freundlich zu der hohen Fürstenburg hinaufführte. Aber von Düsseldorf aus, wo er mit seinen Freundinnen, den Künsten des Friedens, einen glänzenden Thron aufgeschlagen hatte, wirkte freundlich sein schaffender Geist auf das wiederauferstehende Leben der Pfalz hin.

Ihm folgte Karl Philipp, sein Sohn, und 1716 stellte die Palläste des churfürstlichen Residenzschlosses wieder her. Friedrichs IV. stolzer Bau mit der Kapelle, Friedrichs II. neuer Hof und der schöne achtekige Glockenthurm, Ottto Heinrichs königliches Werk, der Bibliotheksthurm, Ludwigs V. alter Pallast und Friedrichs II. Oekonomiegebäude mit dem Burgbrunnen und den Granitsäulen waren die Gebäude, welche sich wieder in ihrem alten Glanze emporhoben. Auch die Jonischen Säulen und das Wappen, welche das Portal verzieren, das den Rittersaal in Otto Heinrichs Bau mit Friedrichs II. neuem Hofe verband, ist unfehlbar ein Werk dieser

Zeit

Zeit gewesen. Allein nur kurze Zeit sollte Karl Philipp dieses schöne Fürstenhaus bewohnen. Eine Zwistigkeit mit Heidelbergs Bürgern bewog ihn, die undankbare Stadt zu verlassen, und seinen churfürstli-
1720 chen Wohnsiz in dem nachbarlichen Mannheim zu nehmen. Dort fühlte jezt Karl Philipp den Mangel eines wohlthätigen Trinkwassers. Daher ließ er auf dem Heidelberger Schlosse die Quelle des Fürsten-
1738 brunnens fassen, mit einem Gewölbe und einem angenehmen Erfrischungssaale bedeken, und auf die sorgfältigste Weise zum Gebrauche seines Hofes unterhalten. Gleich rechts am Wege nach dem Garten liegt das Häuschen noch wohl erhalten von Bäumen und Strauchwerk umgeben. Der Eingang zum Brunnengewölbe kündigt sich dir durch eine in Stein gebildete Löwenfraze an, und im Schlußsteine des Bogens ist Karl Philipps Namenszug mit der Jahreszahl 1738 zu sehen. An der Seite der Treppe, welche hier zu dem Eingange hinabführt, wird die Wiederherstellung des Brunnens in folgender Steinschrift erzählt: DIreCtore ALeXAnDro BIbIena
1741 CVra et opera HenrICI neeb fons hIC prInCIpaLIs reparatVs pVrIor sCatVrIt. Von hier wurde nun täglich das Trinkwasser in Flaschenkellern zum Hofe nach Mannheim gebracht, doch der Churfürst kehrte nie wieder nach Heidelberg zurüke. Er legte den Grund zu der Größe Mannheims, wo er auch nach einer milden, verdienstvollen Regierung im 81ten Jahre seines Lebens in die Gruft stieg, die unter der schönen

Ka-

Kapelle des von ihm erbauten, weitläufigen Schlosses seiner harrte. Mit ihm gieng der Neuburgische Haupt-
stamm zu Ende. 1742

Carl Theodor aus dem Nebenstamme Sulzbach bestieg jezt in kräftigem Jugendalter den Churstuhl der Pfalz. Dort saß er in königlicher Pracht des Volks und der Wissenschaften Vater, der Freund und Kenner der Künste, rings um seinen glänzenden Thron das Schaffen und Wirken der Kräfte, den steigenden Wohlstand des glüklichen, fröhlichen Volkes, die aufblühenden Werke des forschenden Geistes und der kinderreichen, himmlischen Phantasie.

Einstens an einem schönen Frühlingstage besuchte er die verödeten Räume der Väterburg, und sah die ernsten Häupter der hohen Königspalläste im Blaue des reinen Aethers von den Strahlen der Sonne vergoldet. Staunend durchschritt er die langen, kunstreichen Reihen der prächtigen Säle und Zimmer, die weiten stolzen Terrassen, sah ringsum die grünenden Hügel von den Schatten der Bäume und Felsenmassen gedämpft, tief unten die volkreiche Stadt und die weite, fruchtbare Fläche vom Silber der Ströme und von fernen Bergen umkränzt. An einem Fenster oben in Otto Heinrichs königlichem Pallaste war der Churfürst endlich müde von der Wandrung stehen geblieben, als eben ein heiliger Zug über den öden Burghof daher kam, und feierlich langsam nach der Schloßkapelle sich wandte. Freundlich im Glanze der Morgensonne schim-

schimmerten das Kreuz und die flatternden Fahnen, und die Gesänge schallten beweglich durch die reine Frühlingsluft hin. Da ergriff Ehrfurcht den mächtig fühlenden Fürsten, und hier beschloß er zu wohnen, hier den strahlenden Thron auf würdigem Boden zu erheben. *) Schon war der churfürstliche Hausrath zur Einrichtung des Schlosses bestimmt, und der Hofleute bunte Schaar mit den Vorberei-
1764 tungen zum Zuge beschäftigt, als plözlich der Bliz auf die moosigen Zinnen herabstürzte, und schreklich, wie je ein Krieg, die lezten prangenden Reste durch himmlisches Feuer zerstörte. So war des Schiksals Schluß durch die Stimme von oben gedeutet: " Nie soll mehr Geräusche des Hofs die heilige Einsamkeit stören, dem Genius der Dichtung geweiht und der landschaftlich bildenden Kunst." Noch jezt erblikst du die Burg in wunderbare Felsen gewandelt, von Meistern und Schülern, von Kennern und Freunden zahlreich in andächtigen Schaaren bewallt.

Den Churfürst schmerzte die Vereitlung seines lieblichen Planes, doch ehrte er den Willen der höheren Mächte, uud billigte nach ihrem Sinne die Sorge für die Erhaltung des ehrwürdigen Ortes. Die Kapelle und einige andre noch bewohnbare Theile wurden mit den jezt noch bestehenden Dächern be-

*) Relationen des Burgvogts Garnier, des Hofkellers Verhaß und des Bergaufsehers Auth.

bedekt, der Garten durch den Oberstallmeister von Oberndorff, mit Frucht- und Waldbäumen bepflanzt, doch alle noch erhaltenen Bildsäulen und andere Verzierungen nach Mannheim und Schwezingen zur Verschönerung dieser Orte gebracht. Unten im Burggraben der wunderbaren Thurmruine gegenüber wurde ein neuer Brunnen von köstlichem Wasser 1767
gestiftet, und zum Gebrauche des Hofes in Mannheim mit großer Sorgfalt unterhalten. Er wurde mit einem Häuschen bedekt, und mit einer niedlichen Grotte umgeben. Ueber dem Eingange ist der Namenszug Karl Theodors und folgende Steinschrift zu lesen: NoVa et sanIssIMa CaroLI TheoDorI patrIs patrIae sCatVrIgo — a Matre patrIae ELIsabetha AVgVsta In neCtar reCens sanItatIs pariter DesIgnata. Im Inneren der Grotte siehst du noch einen Flußgott in stark erhabener Arbeit gebildet; den geringen Rest einer prächtigen Grotte, welche sich einstens oben am Ende des alten Schloßgartens unter den pag. 46 beschriebenen, weitläufigen Gewölben befand, und mit Statuen, Basrelief, Korallen und Muscheln geschmükt war. Hart über der eisernen Thüre, welche die einsame Höhle der Brunnenquelle verschließt, sind in den Stein folgende Worte gegraben: NatVra sanVs DIreC- 1767
tIone ThoMae Breyer CLarVs.

Nach Karl Theodor gelangte Maximilian Jo- 1799
seph aus dem Pfalzzweybrükischen Hause der Wit-

telsbacher zur Regierung. Allein die Folgen der Französischen Revolution entrissen dem hoffenden Lande
1803 seinen heimischen Herrscher. Er mußte nach dem Friedensschlusse zu Lüneville die Gegend mit dem erhabnen Stammhause seiner churfürstlichen Vorfahrer an das neuerrichtete Churhaus Baden abtretten.

Churfürst Karl Friedrich, ein kraftvoller Greis, längst als Vorbild hoher Fürstentugend von Europa's Völkern verehrt, war das Haupt dieses Hauses, das vom alten Heldenstamme der Zähringer Herzoge herkömmt. Ein Freund der Natur und des stilleschaffenden Geistes erquikte er manchmal die Seele, von Herrschersorgen ermüdet, in dem Anschauen der himmlischen Bilder, die sich immer wechselnd um die Berge unsrer Heimath gestalten. Er sah die stolze Ruine, den Siz so vieler Helden der Vorzeit und weisen Väter der Menschheit dem kalten Verwüstungssinne des Zeitalters, dem Muthwillen des ausgelassenen Pöbels, und dem zerstörenden Leichtsinne wildherumschwärmender Knaben preisgegeben. Da beschloß er, sie unter den Schuz seines erhabenen Hauses zu nehmen. Sogleich wurden die dahin abzwekenden Vorschläge des Oberforstraths und Pro-
1804 fessors Gatterer genehmigt, und die zwekmäßigsten Anstalten zur Erhaltung der ehrwürdigen Reste und zur Bequemlichkeit der wallenden Fremdlinge getroffen. Eine belehrende, ökonomisch- und forstbo-

ta-

tanische Anlage wurde damit verbunden, und Alles der Leitung Gatterers übergeben, unter dessen Aufsicht das Ganze zum frohen Genusse der Fremden und der Einheimischen heranwuchs. Die bequemen Wege, die Treppen, die dir die Ruine in allen ihren Theilen und ihre ganze schöne Umgebung von allen Seiten enthüllen, die Schatten, o Fremdling, die dich jezt in den Laubhallen des Gartens erquiken, die ganze wohlthätige Stiftung hast du dem freundlichen Genius des Fürsten und der glüklichen Ausführung zu danken.

Hast du nun, ermüdet von der Wandrung, an den wirthlichen Tischen hier ausgeruht; so steige durch die große Halle und die Trümmer der nördlichen Vorwerke über den Burgweg wieder hinab. Da bemerkst du noch zulezt einige Steinschriften an der Seite dieses Pfades in der Mauer. Diese wurden von Manchen schon auf die Erbauung des Schlosses gedeutet. Doch wirst du jezt nicht mehr auf gleichen Irrthum gerathen: denn alle beziehen sich nur auf die Anlage des Weges und der Futtermauer, welche das Herabstürzen des Berges verhindern muß. Die unterste und älteste lautet: Pfalzgraf Friedrich Churfürst bawt mich 1552, und darunter die Anfangsbuchstaben D. C. V. vom Namen des Bildhauers, die nämlichen, welche auch unter dem mittleren Wappen über dem Eingange des neuen Hofes ausgehauen sind.

Abbildungen des Schlosses

vereint mit seinem Garten, so wie es sich in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts erhob, findet man von Merian in Zeilers topographia Palatinatus Rheni. Frankfurt, 1645. In Folio. Den Garten selbst mit seinen mannichfaltigen Theilen hat der Baumeister desselben Salomon von Caus in einem besonderen Werke in Folio dargestellt, welches selten ist, und folgende Aufschrift führt: Hortus Palatinus a Friederico Rege Boemiae Electore Palatino Heidelbergae exstructus Salomone de Caus Architecto, Francofurti, 1620. Von der Pracht der Schloßgebäude gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts, kurz vor der Französischen Zerstörung, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man die trefflichen, doch sehr seltenen, drey Kupferstiche von Johann Ulrich Kraus ansieht, die sich in dem Buche: Die über alle Tugenden triumphirende Tugend der Beständigkeit, 1684: in Folio befinden.

Dr. Nebel in Heidelberg besizt hievon sowohl als auch vom Causischen Werke ein Exemplar.

Von der jezigen Schloßruine und von einzelnen Theilen derselben sind äußerst zahlreiche Stiche erschienen. Die besten, und vorzüglich getreue Abbildungen liefert das von Graimbergische Kupferwerk, dessen Herausgabe bereits in größeren und kleineren Blättern begonnen hat.

Das große Faß.

Eine weltberühmte Merkwürdigkeit des Schlosses ist das große Faß. Es wurde zuerst vom Pfalzgrafen Johann Kasimir, dem Administrator, im Jahre 1591 gestiftet, und hielt 132 Fuder, 3 Ohm und 3 Viertel. 24 eiserne Reife umschloßen seinen Bauch, und dazu wurden, so schreibt man, 122 Zentner Eisens verwendet. Dem Werkmeister hat man für seinen Arbeitslohn 1500 Gulden bezahlt. Während des verderblichen dreyßigjährigen Krieges gieng es zu Grunde: doch ist noch eine Abbildung davon durch Merian in Zeilers topographia Palatinatus Rheni vorhanden.

Churfürst Karl Ludwig ließ es im Jahre 1664 durch seinen Hofkeller Meyer wieder aufbauen, und bis auf 204 Fuder, 3 Ohm, 4 Viertel vergrößern. Es war, wie das erste, mit 24 eisernen Reifen versehen, doch reicher, und ringsum mit vielen, buntbemahlten Bildnereyen geschmükt. Auf seinem vordern und hintern Boden sah man jedesmal acht Verse eingegraben, welche die Geschichte des Fasses und ein Lob des Weines enthielten. Auf jedem der vier Ekgesichter las man einen gereimten Spruch. Der Poet hieß: Joseph Tannenberg, der Bildhauer: Reinhard von Werth, und der Mahler: Rötger Franz. Auch die Handwerksgehülfen des Baues sind bis jezt nicht vergessen. Sie waren: Christoph Wachter, der Hofschreiner; Hans Kleb, Hofzimmermann; Hans Eberhard Libler, der Stadtschlosser. Ein

großes Bildniß des Fasses, nebst den alterthümlichen Reimen, die es trug, ist dem seltenen Kupferwerke: Die über alle Tugenden triumphirende Tugend der Beständigkeit, 1684: beygefügt.

Bey Zerstörung des Schlosses durch die Franzosen wurde auch dieses Faß verdorben, und blieb vierzig Jahre lang leer liegen, bis es Churfürst Karl Philipp im Jahre 1728 unter Aufsicht des Hofkellers Engler wieder ausbessern, mit vielen neuen Verzierungen und mit andern Reimen schmücken ließ. Man kann eine Abbildung davon in Kaisers historischem Schauplaze von Heydelberg sehen, wo auch die neuen Reimen in einem Anhange dieses Werkes zu lesen sind.

Doch war dieß von keiner langen Dauer. Churfürst Karl Theodor ließ daher im Jahre 1751 ein neues durch den Hofkeller Engler, den Jüngeren, erbauen, welches heute noch bestehet. Es ist das einfachste, aber auch größte von allen, und umschließt einen Raum für 236 Fuder, oder 236000 Trinkflaschen. Allein nun liegt auch dieses Faß viele Jahre schon leer, und ist daher schadhaft und unbrauchbar geworden. Es würden jezt große Summen erfordert, es wieder auszubessern, und in einen brauchbaren Zustand zu versezen.

Der Wolfsbrunnen.

Drey Viertel-Stunden von Heidelberg ist ein Thal, durch Lage und Alterthum berühmt, das die Abhänge zweyer Vorhügel des hohen Königstuhls bilden. Zwey Wege führen dahin, gleich reizend und anmuthsvoll, den Dichtern und Liebenden heilig.

Von der Höhe des Schlosses zieht der eine auf dem Abhange des Königstuhls fort, darauf gegen Morgen sich wendend an einer langen Reihe von Sandsteinbrüchen vorbey, bis er sich allmählig über einen fruchtbaren Hügel zum dunkeln Thale hinabneigt. Der andre geht von dem östlichen Thore der Stadt an dem Ufer des Neckars hinauf. Nußbäume begrenzen ihn links, in der Tiefe die rauschenden Fluten. Rechts wird er von düsteren Massen hoher Granitfelsen beschattet, an deren rauhem Fuße sich einzeln zerstreut die Hütten des Dorfes Schlierbach in ländlicher Ruhe anlehnen. Da öffnet sich endlich der Berg, und allmählig steigt der Wandrer zwischen Bäumen und klappernden Mühlen zum Ziele seiner Wallfahrt hinauf.

Vor ihm liegt nun das Thal stille und ernst um beschattete Weiher. Grünender Rasen bedekt seinen Schoos vom Blaue der Blume Vergißmeinnicht, gleich Thauperlen, besprengt. Um einsam rauschende Quellen schwebt der Hauch der Vergessenheit, der den Kummer der Leidenden und den Trübsinn der Seele verschlingt.

Schon in grauer Vorzeit hat an der Quelle Rauschen unter dunkler Umschattung der Geist der Dichtung geweilt, und Sänger haben den Ort mit ihren Liedern geheiligt. Die älteste Kunde erzählt: Einst habe die Zauberin Jetta, die auf dem Schloßhügel bey Heidelberg haußte, an einem sonnigen Tage ihre alte Kapelle verlassen, um ihren ermüdeten Geist durch einen Gang nach den Bergen zu erquiken. Das Schiksal habe ihre Schritte verhängnißvoll über die Hügel in dies Thal herabgeleitet, wo die dichteste

Wild-

Wildniß den moosigen Boden bedekte. Entzükt von den rauschenden Wassern und den dunkeln Schatten umher sey sie an der Quelle hingesunken, die Glut ihrer Lippen in den kühlenden Fluten zu laben. Da habe eine hungrige Wölfin das ruhende Weib aus dem nahen Gebüsche erblikt, sey plözlich mit ihren Jungen hervorgesprungen, und habe die Prophetin, die flehend ihre Hände um Rettung zum Himmel erhob, auf der Stelle in Stüke zerrissen. Von diesem schreklichen Falle habe die Quelle ihren heute noch dauernden Namen. *)

1544 bis 1556 Churfürst Friedrich II. wurde von der Schönheit dieses Ortes so sehr angezogen, daß er ihn zu seinem liebsten Spaziergange bestimmte. Er war es, der ihn mit Springbrunnen zieren, und seine Anmuth durch Anlage von Forellenweihern erhöhen ließ, und von nun an strömte man schaarenweise zum Genusse seiner Reize hin. Mann und Weib, Jüngling und Mädchen, Kind und Greis haben neue Freuden an seinen rauschenden Wassern gefunden, die edlen Fürsten des Landes unter dichtverschlungenen Zweigen hier im Schoose der Mutter Natur von den Herrschersorgen ausgeruht. Selbst Opitz, der Vater der Teutschen
1619 schen Dichtkunst, hat sich oft an der Quelle unter kühler Umschattung erquikt, und des Ortes Anmuth im Frühlinge seines Lebens besungen:

Du

*) Leodii de Heidelbergae antiquitatibus — e quodam libello vetustissimis characteribus descripto, quem habuit de viro quodam nomine Joh. Berger — in ejusdem annalibus de vita et rebus gestis Friderici II. Electoris Palat. ed. Francofrti: 1624. pg. 297.

„Du edler Brunnen du, mit Ruh und Lust umgeben,
Mit Bergen hier und da als einer Burg umringt;
Prinz aller schönen Quell', aus welchen Wasser dringt,
Anmuthiger dann Milch, und köstlicher dann Reben;

Da unsers Landes Kron' und Haupt mit seinem Leben
Der werthen Nymph' oft selbst die lange Zeit verbringt;
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich singt,
Da nur Ergözlichkeit und keusche Wohllust schweben.

Vergeblich bist du nicht in dieses grüne Thal
Beschlossen von Gebürg und Klippen überall:
Die künstliche Natur hat darum dich umfangen

Mit Felsen und Gebüsch, auf daß man wissen soll;
Daß alle Fröhlichkeit sey Müh' und Arbeit voll,
Und daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen."

Von den Dichtern wurde nun die Quelle geheiligt, das dunkelbeschattete Thal zum Tempel der Begeisterung geweiht. Liebenden erhöhte es den Genuß ihrer stillen Freuden, Unglükliche fanden hier Lindrung ihrer Qual. Vorzüglich wurde der Ort in unsern Zeiten durch die wehmüthig rührende Liebe zweyer Fran- 1793
zösischen Ausgewanderten merkwürdig, deren Schiksale Lafontaine in Klara du Plessis und Klairant, einer Geschichte zweyer Liebenden, aufzeichnete *). Doch vergebens siehst du dich jezt nach den hohen Stämmen um, die das Thal, wie Säulen den Tempel umgaben, vergebens suchst du die dike Linde, die

*) U. z. in hieher gehöriger, näherer Beziehung Seite 213 bis 255 2ten Theils. Auflg. Frankfurt u. Leipz. 1795.

die mit weitausgebreiteten Zweigen die Felsenquelle bedekte, von uralten Namenszügen ihre ehrwürdige
1803 Rinde durchfurcht. Sie sollte fallen. Der Geiz wußte durch Betrug den Befehl eines Ministers zu erschleichen, und der Wucher bemächtigte sich der Herrschaft über die Gaben des heiligen Orts *). Doch hat die Nymphe die Quelle nicht verlaßen, und der Wandrer ahndet leise der Verhüllten dunkle Spur **). Das Zeitalter der Zerstörung scheint bald geschlossen; schon steigen frische Zweige aus alten Gründen hervor.

---

*) Lesenswürdig sind Kozebues Kraftausdrüke hierüber im Freymüthigen, 1803, Nro 190, Seite 759 bis 760; und Nro 191, Seite 763 bis 764.

**) Erst vor kurzem hat eine edle Teutsche Dichterin die Macht ihres Daseyns gefühlt, und, vertraut mit unsern heimischen Bergen, von des Ortes Bedeutung sinnvoll in wehmüthig rührenden Tönen gesungen: Die Sage vom Wolfsbrunnen. Mährchen von Amalie von Hellwig geborne von Imhoff. Heidelberg bey Engelmann, 1814.

Oertliche Hinweisungen.

Das ältere Schloß	Seite	1	bis	3.
	"	28.		
Das jüngere Schloß	"	3	"	64.
Der alte Bau	"	5	"	6.
Die alte Schloßkapelle	"	6	"	7.
	"	23.		
	"	54.		
Die neue Schloßkapelle	"	41	"	43.
	"	50.		
	"	57.		
	"	60.		
Der Ruprechtsbau	"	7	"	9.
	"	29	"	33.
	"	55.		
Der Ludwigsbau	"	26.		
	"	57.		
Der neue Hof	"	34	"	35.
	"	57.		
Der Ottoheinrichsbau	"	36	"	39.
	"	55.		
	"	56.		
	"	57.		
	"	59.		
Der Friedrichsbau	"	48.		
	"	49.		
	"	55.		
Die Oekonomiegebäude	"	34.		
	"	57.		
Der alte Rittersaal	"	18.		
	"	21.		
	"	30	"	33.
Der neue Rittersaal	"	36.		
	"	39.		
	"	57.		
Der sogenannte, gesprengte Thurm . .	"	23.		
	"	40	"	41.
	"	55.		
Der dike Thurm	"	26.		
	"	48	"	49.
	"	55.		

Der achtekige Thurm, Glokenthurm . .	Seite	27.		
	"	33.		
	"	57.		
Der vierekige Thurm, das Hauptthor .	"	33.		
	"	56.		
Der kleine runde Thurm	"	27.		
Der Bibliotheksthurm	"	35.		
	"	53.		
	"	57.		
Der Karlsthurm	"	53.		
	"	55.		
Die Schloßmauern und Schloßgräben . .	"	27.		
	"	29.		
	"	50.		
	"	52	bis	53.
	"	53	"	54.
	"	55.		
	"	56.		
Die große Terasse des Schlosses, der Elisabeths-Garten	"	27.		
	"	45	"	46.
	"	52.		
	"	56.		
Die große Gallerie	"	43.		
Die große Vorhalle	"	43.		
Das Zeughaus	"	27.		
Das Ballenhaus	"	52.		
Der Schloßgarten	"	43	"	48.
	"	61.		
	"	62	"	63.
Der Thiergarten	"	44.		
	"	53.		
Die Elisabethspforte	"	45.		
Das Vogelhaus	"	45.		
Die Fischbehälter und die kleinen Grotten	"	46.		
Die große Grotte	"	47	"	48.
Der Friedrichsbrunnen	"	46	"	47.
Der Fürstenbrunnen	"	58.		
Der Karl Theodorsbrunnen	"	61.		
Klara's von Detten Garten	"	23	"	24.
Das große Faß	"	65	"	66.
Der Wolfsbrunnen	"	66	"	70.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leger, Thomas Alfred,

Führer für Fremde durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses

Mannheim 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.93-h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11779194-4